

# Vollksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Viktorik, Magdeburg, Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotbohrerstraße). Fernrufnummer: 1567.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Des Reichsband in Deutschland monatlich 1 Gmpt. 1.70 Mk., 2 Gmpt. 2.90 Mk. In der Expedition und den Anzeigenstellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Anzeigenstellen 250 ggl. Befreiung. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühren für die fünftägige Beilage 15 Pf. Fortsetzungsbeilage Nr. 779.

Nr. 52.

Magdeburg, Donnerstag, den 2. März 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Bekanntmachung.

Der Redakteur der Magdeburger Volksstimme August Müller ist wegen öffentlicher Beleidigung des Landrats Franz zu Wemmel und des Rittergutsbesizers Kosma zu Althof-Wemmel durch rechtskräftiges Urteil des unterzeichneten Gerichts vom 19. Oktober 1898 zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen kostenpflichtig verurteilt worden. (II 9 M 28/98.)

Magdeburg, den 19. Oktober 1898.

Rgl. Landgericht, II. Strafkammer.

## Billige Kleider und eflige.

Die elenden Zustände im Schneidergewerbe sind nicht mehr unbekannte Erscheinungen. Die Berufsgenossen haben sich seit Jahren mit diesen tieftraurigen Zuständen beschäftigt, auf den Kongressen derselben ist im Anschluß hieran die Forderung gesetzgeberischer und wirtschaftlicher Maßnahmen zur Beseitigung der drückenden Uebelstände laut geworden.

Aber auch die verbündeten Regierungen haben sich bereits im Jahre 1887 durch eine Enquete über die sozialen Verhältnisse der Arbeiterinnen der Konfektionsindustrie berathen lassen. Alle diese Untersuchungen haben in übereinstimmender Weise traurige Bilder des tiefen Elends, unter dem die Arbeiter der für die Unternehmer blühenden und gewinnreichen Konfektionsindustrie vegetieren, zu Tage gefördert; sie haben aber nicht zu bewirken vermocht, daß die soziale Gesetzgebung in Deutschland zu Gunsten der ausgebeuteten Arbeiter eingeschritten ist.

Dann kam der große Konfektionsarbeiterausstand im Februar 1896, der die öffentliche Meinung auf das Lebhafteste beschäftigte und sie zum Kampfe gegen die offenen zu Tage tretenden Uebel anrief. Es schien auch, allerdings nur für kurze Zeit, als ob der gewaltige Aufstoß zu einer Neubelebung sozialpolitischer Thätigkeit und sozialen Strebens beitragen würde. Im deutschen Reichstage wurde aus Anlaß des Ausstandes über Maßnahmen zum Schutze der Konfektionsarbeiter beraten. Ehe gesetzgeberische Maßnahmen erfolgen konnten, hielt man aber eine nochmalige, eingehende Untersuchung durch die Reichskommission für Arbeiterstatistik für notwendig. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist den Arbeitern durch die Presse, durch Broschüren bekannt geworden, es ist damit bestätigt, was den Berufsgenossen und allen, die vorurteilslos den Erscheinungen in der Konfektionsindustrie gegenüber standen, längst bekannt war — unfaßbares Elend. Es steht fest, daß durch die amtlichen Untersuchungen teilweise sogar noch trassere Verhältnisse aufgedeckt worden sind, als sie der Öffentlichkeit bisher bekannt waren. Wenn auch die Verhältnisse in den einzelnen Orten verschiedentlich geartet waren, die eine Thatsache stand unumstößlich fest, daß die Regierung einzuschreiten, den berechtigtesten Wünschen der Arbeiter Rechnung zu tragen habe. In wie weit den Wünschen der Arbeiter Rechnung getragen ist, werden ja die dem Reichstage demnächst vorzulegenden Anträge zeigen.

Inzwischen hat sich in den verschiedensten Orten Deutschlands eine Bewegung der Konfektionsarbeiter bemerkbar gemacht, welche eine Regelung der Lohnverhältnisse, Abstellung haarsträubender Mißstände und Einführung von Betriebswerkstätten zum Zwecke hat — auch in Magdeburg ist dies der Fall.

Seit Wochen haben Verhandlungen zwischen den Berufsgenossen und Konfektionsfirmen stattgefunden, die teilweise von Erfolg gekrönt waren, teilweise aber ganz erfolglos blieben. Demzufolge haben die Berufsgenossen sich genötigt, die Einwohnerschaft als Schiedsrichter in dieser Streitfrage anzurufen; es wurde eine Flugschrift folgenden Inhalts verbreitet:

Die Arbeiter im Schneidergewerbe haben am 15. Januar d. J. an ihre Arbeitgeber die Forderung nach Errichtung von Betriebswerkstätten gestellt, nachdem mehrere öffentliche Schneiderversammlungen im vorigen Jahre, die sich mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen im Schneidergewerbe befaßten, zu der Ueberzeugung gelangten, daß nur durch Errichtung von Betriebswerkstätten wieder gesunde Arbeitsverhältnisse geschaffen werden können.

Im Schneidergewerbe bestehen Mißstände, welche im Interesse der Arbeiter, sowie im Interesse des gesamten Publikums beseitigt werden müssen.

Unter diesen Mißständen ist zunächst die **übermäßig lange Arbeitszeit** zu nennen. Während fast in allen Branchen des Handels und der Fabrikbetriebe die Arbeitszeit auf 10 Stunden festgesetzt ist, in vielen Berufen nur 9 und 9 1/2 Stunden beträgt, herrscht im Schneidergewerbe eine Arbeitszeit ohne Grenzen. Besonders aber in der Hausindustrie bildet eine Arbeitszeit von **14 bis 16 Stunden** täglich die Regel. Dazu kommt häufiges Nachtarbeiten. Verbeige führt wird diese lange Arbeitszeit durch eine, oft jeder Beschreibung spottende, **schlechte Bezahlung der Arbeiter**. Diese schlechte Bezahlung, und das Fehlen von Werkstätten, wobei der Arbeiter noch die Betriebskosten zu tragen hat, machen

es ihm unmöglich, in einer 10, 11 oder 12stündigen Arbeitszeit seinen Unterhalt zu verdienen. Ist der in der Hausindustrie beschäftigte Arbeiter dann noch verheiratet, sind einmal Kinder vorhanden, dann ist oftmals der Hunger täglicher Gast.

Es ist Wahrheit! Bittere Wahrheit! Bitterer Magdeburg! Zwei Drittel der Arbeiter im Schneidergewerbe leben in Not und Elend. Es offenbart sich Euch nicht auf der Straße, weil der Schneider noch ein anständiges Gewand trägt, aber daß die Not, daß das Elend unter diesem Gewand verborgen ist, das könnt Ihr an den blassen ausgehungerten Gesichtern sehen. Geht hinein in die Wohnung der Heimarbeiter, schaut ihre Einrichtung, fraget die Frauen und Ihr werdet nicht nur dieses alles bestätigt, sondern **ein Elend, wie Ihr es Euch nicht vorstellt**, finden.

Und doch kann diese Not gelindert, kann das Elend beseitigt werden. Ihr könnt dabei mithelfen, indem Ihr uns unterstützt in unserer Forderung nach Errichtung von Betriebswerkstätten.

Dort auf der Werkstätte kann die Arbeitszeit geregelt werden; in der Hausindustrie ist dies unmöglich. Dort werden sich auch die Lohnverhältnisse regeln lassen und es ist an der Zeit hierzu. Welche traurige Folgen die Hausindustrie in unserm Verufe gezeitigt, jagen Euch die statistischen Tabellen der Krankenkassen. So starben laut Bericht der Central-Schneider-Krankenkasse in den Jahren 1887 bis 1898 in Magdeburg 70 Prozent an der Tuberkulose und Schwind-sucht. **70 Prozent an Tuberkulose und Schwind-sucht!**

Welch eine erschreckende Zahl! Uns, die wir die Lage unserer Kollegen kennen, wundert dies nicht; denn da, wo zu einer solch übermäßig langen Arbeitszeit sich der Hunger zugesellt, wo die Luft durch Waschen, Kochen und Schlaf in den Arbeitsräumen verpestet ist, da findet auch die Lungenschwind-sucht ihr Feld.

Im Interesse der Menschheit ist es geboten, hier Abhilfe zu schaffen. Mit der Gesetzgebung, die sich ja mit diesen traurigen Zuständen im Schneidergewerbe schon befaßt hat und weiter befaßt wird, muß das Bürgerium Hand in Hand gehen.

Ihr könnt verlangen, daß eure Anzüge auf Werkstätten, und zwar auf solchen, welche den allgemeinen Forderungen der Hygiene entsprechen, angefertigt werden. Indem Ihr dies verlangt, helft Ihr ein Uebel zu beseitigen, welches schwer auf eine breite Schicht der Arbeiterklasse drückt.

Zu den weiteren Mißständen in unserem Verufe gehört das **Stingelkneifen**.

Der ledige Arbeiter wird gezwungen, in der Hausindustrie zu arbeiten. Von seinem täglichen, sauer verdienten Arbeitslohn muß er pro Woche **zwei Mark Staggeld** zahlen. Dafür muß er, anstatt in einer gesunden ventilirten Werkstätte, in einem Zimmer arbeiten, wo durch Kochen, Waschen, Wägen, Schlafen die Luft geradezu unerträglich ist. Häufig schon waren diese Stingelwerkstätten die Brutstätte ansteckender Krankheiten.

Darum fort mit ihnen! Bürger Magdeburgs! Verlangt von den Werkstätten, in denen Ihr arbeiten laßt, oder eure Kleider kauft, Werkstätten für die Arbeiter. Unsere Forderung nach Betriebswerkstätten ist nicht allein eine gerechte, sondern auch aus **Gesundheits- und sanitären Rücksichten** in jeder Beziehung geboten. Ihr selbst seid dabei in eben jenem Maße interessiert, als die Arbeiter. Die Werkstätten der Heimarbeiter, diese Brutstätten hygienischer Epidemien bergen Gefahren in sich, die Ihr nicht kennt. Unsere Pflicht ist es, darauf aufmerksam zu machen, das Interesse der Menschheit gebietet es.

Wie mancher eurer kleinen Lieblinge ist wohl schon erkrankt an Scharlach, Diphtherie, Masern. Ihr habt Euch vergeblich nach der Ursache gefragt und konntet sie nicht ergründen. Auf wie manchen eurer kleinen Lieblinge wurde schon und wird heute noch der Keim der Schwind-sucht übertragen durch die Kleider derselben aus den Schneiderbetrieben, aus den Schwind-suchtbetrieben. Denkt an den hohen Prozentfuß der Schneider, die an Lungenschwind-sucht sterben, wie Euch die Krankenkasse gezeigt. Aber nicht allein eure Kinder sind der Ansteckungsgefahr ausgesetzt, Ihr selbst seid es in eben jenem Maße. Gemüthsstärker haben dies zur Genüge bestätigt.

Kreisphysikus Dr. Knopf in Weimar sagt: „Das Uebertragen von Krankheiten durch Kleider geschieht viel häufiger, als dies gewöhnlich angenommen wird. Insbesondere findet das Weiterverbreiten von ansteckenden Krankheiten, wie Diphtherie, Scharlach, Schwind-sucht, Masern usw. n. w. leicht statt aus den Stuben solcher Schneider, deren Räume zugleich als Arbeitsraum, Wohn-, Schlaf-, Koch- und Krankezimmer benutzt wird.“

Ein anderer Arzt schreibt in dieser Beziehung: „Ich erachte die Uebertragung von Krankheiten durch Stoffe, die mit erkrankten Personen in längerem Kontakt gekommen sind, für möglich bei den folgenden Krankheiten: Diphtherie, Rose, Scharlach, Masern, Schwind-sucht und allen akuten Exanthemen bei Nistie, und zwar hier, weil jede hygienische Vorsicht außer acht gelassen zu werden pflegt und auch Syphilis im Stadium der Eiterung, falls dieser Eiter die Stoffe berührt.“ Diesen beiden ärztlichen Gutachten können noch verschiedene andere zur Seite gestellt werden; jedoch sie werden genügen. Sie zeigen Euch, in welchem Maße Ihr selbst interessiert seid bei unserer Forderung nach Betriebswerkstätten.

Also Bürger Magdeburgs! Schließt eure kleinen Lieblinge, schließt Euch selbst vor Ansteckungsgefahr! Den Arbeitern aber im Schneidergewerbe helft, ihre traurige Lage zu verbessern; helft ihnen, Not und Elend zu beseitigen. Ein Teil unserer Meister hat unsere Forderung bewilligt und Werkstätten eingerichtet oder doch solche bis zum ersten April versprochen. Verlangt auch bei den übrigen, daß eure Sachen auf der Werkstätte angefertigt werden, auf Werkstätten, die den gesunden sanitären Vorschriften entsprechen.

Jeder unbefangene urteilende Mensch wird die ruhige, sachliche Sprache dieser Flugschrift anerkennen. Sie enthält nichts, was nicht durch tausenderlei Beispiele erhärtet, durch amtliche Untersuchungen und den Vertretern der verschiedensten Parteien in Parlamente, soweit sie sich mit den Zuständen in der Konfektionsindustrie beschäftigt haben, von bürgerlichen Sozialpolitikern und Ärzten unzweifelhaft bestätigt worden ist. Die Flugschrift hat aber bei verschiedenen Magdeburger Firmen keinen Anklang gefunden. Statt einer sachlichen Widerlegung, erfolgte ein **wüßtes Geschimpfe, die gewaltsame Vereinzerrung**

einer politischen Partei, ein Wedeln mit dem roten Lappen, eine Häufung von Unwahrheiten, die auszusprechen nur den verbissensten Gegnern der Arbeiterbewegung vorbehalten ist.

Doch unsere Leser mögen selbst urteilen. — „Zur Aufklärung“, so betitelt sich die Antwort 14 hiesiger Firmen, die wir als gutbezahlte Anzeigen in der hiesigen Presse finden und wie folgt lautet:

Am Sonntag hat die unter sozialdemokratischem Reglement stehende Lohnkommission der Schneider ein Flugblatt herumgehen lassen das an Entstellung der Thatsachen das Unmöglichste leistet. Das Vergehen und die Tugendzüge dieses Flugblattes veranlaßt uns, mit einer Antwort hervorzutreten, die, wie wir im Voraus erklären, unsere einzige und letzte sein wird.

Die Forderung nach Betriebswerkstätten ist eine ausgesprochen sozialdemokratische, die nur agitatorenischen Zwecken dienen soll. Wohl bestehen im Schneidergewerbe Mißstände, die beseitigt werden könnten und müssen, aber diese Mißstände bestehen nicht bei den Maschinenschneidern, am allerwenigsten aber bei unseren Leuten. Unsere Arbeiter haben freundliche Wohnungen mit kleinen Werkstätten, in denen sie teils allein, teils mit Gefellen arbeiten und in denen diese unter den Augen ihrer Meister zu tüchtigen Arbeitskräften für jedes seine Maschinenschneiderei ausgebildet werden, ohne in stücker und moralischer Beziehung die Schäden und Nachteile einer Großwerkstatt kennen zu lernen, so daß mit Recht die kleine Werkstätte die hohe Schule der Schneiderei genannt wird. Das alles paßt jedoch der Sozialdemokratie nicht, sie will den jungen Nachwuchs in ihre Gewalt bekommen, das kann sie aber nur in großen Werkstätten und deshalb das Verlangen nach solchen Alles andere ist nebensächlich, denn niemand wird ernstlich glauben, daß eine große Betriebswerkstätte, in der 20 und mehr Gefellen sitzen, die bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit große Streitigkeiten veranlassen, laudbarer, reinerlicher und gesünder ist als die kleine Werkstätte unserer Hausgewerbetreibenden, in der die sorgende Hand der Hausfrau täglich Ordnung schafft! — Dies wissen unsere Arbeiter auch ganz gut, denn auf Befragen unsererseits erklärten sie übereinstimmend, daß sie gar kein Verlangen nach einer Großwerkstatt hätten, ja daß sie anstehen müßten, für uns zu arbeiten, wenn wir wieder Großwerkstätten einrichten würden; die Leute wollen gar nicht wieder auf eine Werkstätte, die Leute wollen eben als freie Arbeiter in ihrer eigenen Behausung arbeiten, weil sie dort weniger von der Arbeit abgelenkt werden und weil sie mehr verdienen; sie sind in ihrer eigenen Wohnung mehr Herr ihrer freien Zeit, sie können anfangen, wann sie wollen und können auch aufhören, wann sie wollen, sie können sich, wie schon gesagt, Gefellen halten oder können allein arbeiten.

Ein einheitlicher Lohnsatz läßt sich bei uns nicht erzielen, weil unser Produkt Handarbeit ist, bei dem Kunst und Sauberkeit bezahlt wird. Ein guter Arbeiter, der seine Arbeit liefert, wird stets höhere Löhne erhalten als ein weniger guter und andererseits kann ein Meister, der bei seiner Kunstschaff hohe Preise erzielt, mehr Lohn bezahlet als ein anderer, der in dieser Beziehung weniger gut daran ist. Es regelt sich dies naturgemäß ganz von selbst.

Die Hilfe und Einmischung der sogenannten Lohnkommission, die nur Zwietracht zu säen beabsichtigt, weisen wir ganz energisch zurück; etwa eintretende Lohndifferenzen, die zur Zeit nicht bestehen, ordnen wir mit unseren Leuten selbst. Zu einem Streik soll es deshalb, wie unsere Arbeiter selbst erklären, nicht kommen.

Die Beschreibung der Not und des Elends unter den Schneidern ist einer jener sozialdemokratischen Tricks, die bei jeder Gelegenheit vorgebracht werden und schon zur Genüge bekannt sind. Wir stellen demgegenüber der Wahrheit gemäß fest, daß die Ortskrankenkasse der Schneider von den 6 zum Verband gehörigen Krankenkassen die am günstigsten dastehende ist. Doch dem uns zur Verfügung stehenden statistischen, vom Ortskrankenkassen-Verbands-Ausschuß gepflanzten Material hat die Schneiderkrankenkasse mit 2 Prozent vom Tagelohn den geringsten Beitrag, steht mit 2.84 Mark pro Kopf und Jahr Verzehronotar weitaus an erster Stelle und hat mit Mark 14.866.40 ein nicht unbedeutendes Vermögen, während sie mit ihren Anträgen für Arznei, Hilfsmittel zc. die zweite Stelle einnimmt. Die Krankenkasse der Schneider steht also in jeder Beziehung an hervorragender Stelle und der Gesundheitszustand ihrer Mitglieder ist nach den eigenen Aussagen der Aerzte besser als normal.

Zur Verhütung des Publikums teilen wir jedoch mit, daß, selbst wenn in der Familie des Arbeiters ein Krankheitsfall vorliegt, eine Ansteckungsgefahr für den Empfänger des Kleidungsstückes vollständig ausgeschlossen ist, da dasselbe während der Verarbeitung vier bis fünfmal rechts und links gebügelt werden muß; nach der Fertigstellung wird es dann abermals 2, 4 bis 6 Stunden lang mit einem 15 bis 20 Pfund schweren Eisen abgebugelt. Bei diesem sogenannten Abziehen, das Strich für Strich geschieht und bei dem keine Stelle übersehen werden darf, weil das Kleidungsstück sonst steifig wird, durchziehen glühend heiße Dämpfe den Stoff vollständig, jedoch damit die schärfste und wirksamste Desinfektion vollzogen ist. Es ist ärztlicherseits anerkannt, daß es keine bessere Desinfektion giebt als das Bügeln des Schneiders.

Wir haben es für unsere Pflicht gehalten, im Interesse des gesamten Schneidergewerbes dem Publikum die Aufklärung zu geben und sind überzeugt, daß dieselbe nach allen Seiten beruhigend wirkt. Ob diese Erklärung nach allen Seiten beruhigend wirkt? Wir bezweifeln es. Zunächst sei festgestellt, daß die **Entgegung der Firmen die schwersten Anklagen der Arbeiter bestätigt**. Es wird zugegeben, daß die Gefellen in „kleinen Werkstätten“ teils allein, teils mit „Gef.“ arbeiten, und zwar lange arbeiten; verschwiegen wird, daß „die Gefellen“ Staggeld zu zahlen haben und nach Aussagen des Magistrats die Wohnung eines Schneiders in den meisten Fällen nur aus drei Räumen besteht. Die Entgegung der Firmen giebt zu, daß in der Familie des Gefellen „ein Krankheitsfall vorliegen kann“, womit doch die

Behauptung der Schneider bestätigt ist, daß die Werkstätten der Gesellen zugleich Aufenthalt resp. Wohnung der Familienmitglieder sind — wären für diese, oder gar für Kranke separate Zimmer vorhanden, die Ansteckungsgefahr, die ja auch die Firmen zugeben, wäre sicherlich nicht vorhanden.

Man beruhigen die Firmen die Einwohner mit der Erklärung, daß mehrmaliges heißes Abgeln die schärfste und wirksamste Desinfektion sei. Einmal steht diesem Urteil das Urteil der Ärzte entgegen, die gegenteiliger Meinung sind, Johann bestätigt aber die Entschuldigung der Firmen die Behauptung der Schneider, daß die Luft in den Wohnungen ihrer Kollegen verpestet wird, verpestet wird durch „stehende heiße Dämpfe“ und dem mittelst Holzfohle geheizten Abgelleisens.

Es ist ärztlicherseits und amtlicherseits festgestellt, daß die immer mit dem Abgeln verbundenen sanitären Uebelstände bis zu einem die Gesundheit direkt gefährdenden Grade gesteigert werden, wenn mit Holzfohle geheizte Abgelleisen benutzt werden. „Diese sind der Gesundheit in besonderem Maße gefährlich und deshalb unbedingt verwerflich.“ Sie entwickeln nicht nur Kohlensäure, welche sich in den Arbeitsräumen ansammelt, sondern auch, infolge mangelhafter Luftführung zur glühenden Kohle, beträchtliche Mengen des Kohlenoxydgases. Daß zu dem Holzfohle-Abgelleisen gegriffen wird, hat seinen Grund in der Ersparnis an Kosten und Zeit. Außerdem bestreiten wir auf das allerentschiedenste, daß bei den in Magdeburg gezahlten niedrigen Löhnen die Gesellen sich der Arbeit unterziehen 2, 4-6 Stunden lang wie Kleiderstoffe zu bügeln.

Durch diese Thatsachen wird die Gefährlichkeit des Berufs bestätigt. Die Firmen leugnen sie und weisen auf die Ortskrankenkasse hin — der Gesundheitszustand „sei normal“; aber die Firmen hüten sich die Zahl der an Schwindsucht und Tuberkulose erkrankten und verstorbenen Mitglieder anzugeben.

Die ärgste Unwahrheit besteht aber darin, daß die Firmen von einem „einheitlichen Lohn tarif“ reden. Eine solche Forderung ist von den Schneidern nie erhoben, es ist ein dreiklassiger Lohn tarif, der Rücksicht der Firmen entsprechend ausgearbeitet worden.

Gegen die Betriebswerkstätten wehren die Firmen, dabei besitzen vier derselben bereits heute Betriebswerkstätten und sind damit zufrieden.

Die Einmischung der Lohnkommission weisen die Firmen zurück. Früher erklärte jedoch der Vorstand der Schneiderinnung mit der in öffentlicher Versammlung von Anhängern aller Parteien gewählten Kommission verhandeln zu wollen — jetzt ist das Wort gebrochen.

Die Beschreibung des Elends und der Not soll ein sozialdemokratischer Trick sein. Die Firmen hüten sich sehr wohl, die Löhne und Abzüge ihrer Gesellen bekannt zu geben, sie verschweigen auch wohl, daß mehr oder minder alle Parteien sich mit den tiefstrahligen Zuständen im Schneidergewerbe beschäftigt haben, wie wir dies eingangs konstatierten, sie hüten sich sehr wohl, auszusprechen, daß auch anderen Parteien, andere Personen Betriebswerkstätten fördern und deren gegenwärtigen Wirkungen für die Bevölkerung und die Berufsgenossen anerkannt.

Dies alles müssen die Firmen verschweigen, so und nicht anders kann ihr die Feresführung der öffentlichen Meinung gelingen und bedauerlicher Weise leistet eine Presse den Firmen Vorspanndienste, die nicht genug jubeln konnte, als selbst Nationalliberale Erbarmen mit den Konfektionsarbeitern zeigten — billige Kleider und eilige.

Voller Wahnsinn ist die Beschuldigung, daß die Lohnkommission der Schneider unter sozialdemokratischem Regiment stehe, daß die Forderung nach Betriebswerkstätten eine ausgeprochen sozialdemokratische sei, die nur agitatorischen Zwecken dienen soll und endlich die Beschreibung der Not und des Elends unter den Schneidern einer jener sozialdemokratischen Tricks sei, die bei jeder Gelegenheit vorgebracht werden und schon zur Genüge bekannt seien. Das ist die gleiche Heke, die sich früher ein alter Fachmann im Generalanzeiger erlaubte und sich über die Betriebswerkstätten wie folgt äußerte: „Die Verführung zur Habsucht, zum Trunk, zu Ausartungen jeder Art war nirgend so groß, als in den Betriebswerkstätten der Schneider. Der Arbeiter wurde chitanisiert bis aufs Blut, sein Handwerkzeug wurde ihm verpfändet, seine Arbeit zerrissen, ja, sogar Schläge gab es. Kein Meister und keine Polizei, so oft sie auch herbeigerufen wurde, konnte Abhilfe schaffen. Hier ist der sozialdemokratische Agitation Thür und Thor geöffnet, die Leute lassen sich besser beeinflussen, als sonst besser auf sie einwirken, als in ihren Wohnungen in Gegenwart von Frau und Kind, man kann besser und leichter die sozialdemokratischen Schriften und Flugblätter verteilen und verleihen — mit einem Wort die Sozialdemokratie hat sie besser in der Hand.“

Versprechen sich die Unternehmer im Schneidergewerbe Erfolg von einer derartigen wilden Agitation? Das Publikum weiß nur zu gut, daß hinter diesem Wall von Schimpfworten und Gehässigkeiten sich die Unternehmer zu verstecken suchen — sie haben sich mit diesem Sudelwerk selbst entlarvt, ihre Handlung selbst gerichtet. Das von den Unternehmern auferlegene Bürgertum soll Schiedsrichter sein zwischen Unternehmer und Arbeiter — und es wird seinen Schiedspruch fällen. Ob zu Gunsten der Unternehmer, wird die Zukunft lehren. Die berechtigten Bestrebungen der Schneider zu unterstützen, muß Ausgabe aller Arbeiter, aller Kleinmeister, aller Geschäftsleute, aller Beamten sein, ja, noch mehr, die Herren, welche jüngst im Rathhause über Mittel und Wege zur Verhütung der Schwindsucht und Tuberkulose berieten, müssen auf Seite der Schneider treten, die in ihrem Flugblatt treffend sagen: **Unsere Forderung nach Betriebswerkstätten ist nicht allein eine gerechte, sondern auch aus Gesundheits- und sanitären Rücksichten in jeder Beziehung geboten. Bürger! Ihr selbst seid dabei eben solchem Maße interessiert, als die Ar-**

**better. Die Werkstätten der Heimarbeiter, diese Werkstätten typhöser Epidemien bürden Gefahren in sich, die Ihr nicht kennt. Unsere Pflicht ist es, darauf aufmerksam zu machen, das Interesse der Menschheit gebietet es.**

Wacht mit den Schneidern den Kampf auf gegen billige Kleider und eilige. —

## Politische Tagesrundschau.

### Deutschland.

Entziehung des Elternrechts. Aus Habersleben wird gemeldet: „Trotz des Erkenntnisses des Flensburg Landgerichts und der Bedenken des Waisensrates entzog neuerdings der Amtsrichter Hahn den Hofbesitzern Sanwei und Erhshen auf Alsen das Elternrecht, weil ihre Kinder dänische Volkshochschulen besuchten. Die Gemahregelten erhoben sofort Beschwerde beim Landgericht.“

Der „Bund deutscher Frauenvereine“ hat dem Abgeordnetenhaus eine Eingabe überreicht, in der er um die Aufstellung weiblicher Gewerbe-Aussichtsbearbeiter bittet. Material für den Papierkorb; siehe Parlamentsbericht. —

Der antijüdische Amtsvorsteher Graf Bickler zu Klein-Tschirne hat am Sonntag vor etwa 60 Zuhörern bei Freibier einen neuen Vortrag gehalten mit den heftigsten Ausfällen gegen das Judentum, die selbst von einem Altkorwart und Genossen nicht überboten werden können. Dann brach er nach dem Niederösterreichischen Anzeiger für den deutschen Adelsstand noch eine Lanze, der an der Spitze der deutschen Nation marschiere und für den Bürger und Bauer der einzig wahre Förderer und Führer sein müsse. (Siehe auch das Gedächtnis in heutiger Beilage.)

Die innere Rechtsordnung, so schreibt das Centralblatt der Westfälische Merkur, bleibt unerschütterlich, wenn auch die Märzgefallenen in Berlin eine anständige Kirchhofseinfriedigung erhalten. „Wie herrlich könnte Deutschland dastehen als die bestimmierte Großmacht unter den Genossinnen, wenn es nur nicht an dieser politischen Hypochondrie lütle! Unsere Scharfmacher suchen Staat und Reich möglichst krank hinzustellen, um à la Eisenbart kurieren zu können. So steht nun unser Vaterland vor der Welt da als ein schwaches, krankes Gebilde, das sich krampfhaft wehren muß gegen die übermächtigen Polen im Osten und dänischen Dienstboten im Norden, dessen Hauptstadt auf dem Revolutionspfade von 1848 wandelt, und dessen Arbeiterschaft nur mit Schießwaffen und Ausnahme-Gesetzen im Zaume gehalten werden kann. — Ja, die Ehre Deutschlands muß viel aushalten!“

Die Einleitung der Disziplinaruntersuchung wird der Frankfurter Zeitung zufolge vom Kultusminister gegen Dr. Heinrich Schröder in Kiel wegen seiner Schrift: „Der höhere Lehrstand in Preußen, seine Arbeit und sein Lohn, beabsichtigt.“ Dr. Schröder ist Lehrer an der Deckoffizierschule in Kiel. Schröder hat, wird dazu geschrieben, durch seine Abhandlung: Oberlehrer, Richter, Offiziere in erster Linie zur Aufklärung der hier in Betracht kommenden Verordnungsfragen. Auf Veranlassung des Justiz- und Kultusministeriums hat Geheimrat Professor Lexis in Göttingen eine Nachprüfung des von Schröder benutzten statistischen Materials vorgenommen, die die Ergebnisse von dessen Untersuchung in allen wesentlichen Punkten bestätigte. Die Schrift kommt naturgemäß der Regierung, vornehmlich dem Finanzminister, sehr ungelogen. Durch Disziplinierung wird natürlich die Schröder'sche Kritik am allerwenigsten widerlegt. —

Die Aufhebung des Termins in der Disziplinarsache gegen Professor Delbrück ist lediglich aus formalem Anlaß erfolgt. Eine der beteiligten Persönlichkeiten war am Erscheinen verhindert. —

Man hat auch Professor Dr. Schell an der Würzburger Universität sein Schicksal ereilt, indem **seine Bücher auf den Index gesetzt** wurden. Es handelt sich um folgende Werke: „Die katholische Dogmatik“, „Die göttliche Wahrheit des Christentums“, „Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts“, „Die neue Zeit und der alte Glaube“. Von der „katholischen Dogmatik“ erschienen, wie die Augsburger Abendzeitung berichtet, die beiden ersten Bände mit bischöflicher Approbation und zwar der erste 1889. Beim 3. Band wurde die Approbation nicht mehr erteilt, ebenso nicht bei den übrigen. Den Vorstich bei der vatikanischen Indexkommission, die aus Welt- und Klostergeistlichen, darunter Dominikaner und Jesuiten, besteht, führte Kardinal Steingruber (ein Deutscher). Die Indexkommission gab Schell gar keinen Grund an, beanstandete also aus seinen Werken nicht gewisse Sätze. Gegen das Urteil der Kommission giebt es keine Instanz. Die ultramontane Neue Bayer. Ztg. giebt sich bereits der Hoffnung hin, daß sich Schell, ähnlich wie der amerikanische Bischof Ireland und andere, schließlich unterwerfen werde. Sie meint: „So ist also die Frage, welche durch Herrn Dr. Schell weniger als durch andere so heftig erörtert worden ist, zu seinen Ungunsten entschieden. Es ist kein Zweifel, daß dieser hervorragende katholische Gelehrte den Entschluß der Kirche mit Demut und ganzer Ergebenheit hinnehmen wird.“ Hiermit hat Schell eine männliche Antwort gegeben, indem er sich öffentlich auch für die Zukunft als ein Kämpfer der Wahrheit bekennt. Es wird ihm das Martyrium nicht erspart werden, das die Kirche jedem bereitet, der von der Lehrmeinung abweicht. Schell glaubte, den Fortschritt mit dem Katholizismus versöhnen zu können. Das ist, wie er jetzt erfährt, ein Grundirrtum; eine solche Versöhnung giebt es nicht. Professor Schell wird seine Ideen in seinen Vorlesungen weiter verbreiten. Die Kirche wird nun jedenfalls verurteilt, das unmöglich zu machen, sei es durch Verzeihung Schells, sei es durch das Verbot des Vorlesungsabfuchses an die Studierenden. —

Aus Würzburg wird weiter gemeldet: Die Maßregelung Schells erregt ungeheures Aufsehen. Gründe wurden von der Indexkommission nicht angegeben. Schell, heute im Kolleg stürmisch begrüßt, sagte: „Sie werden mich stets bereit finden,

der Wahrheit zu dienen.“ Die frommen Herren von der Indexkommission in Rom werden es lebhaft bedauern, daß es gegen diesen widerhaarigen Kezer keinen Scheiterhaufen mehr giebt. Sie werden sich aber wenigstens redlich bemühen ihm das Leben so sauer wie möglich zu machen. —

## Nachrichten aus dem Auslande.

Es besteht jetzt kein Zweifel mehr darüber, daß in der letzten Zeit thatfächlich ein Staatsstreich in Frankreich von den Orleansisten geplant war. Die Hausdurchsuchungen der jüngsten Tage haben sehr belastendes Material ergeben. So geht nach radikalen Pariser Blättern aus Papieren, die bei dem Senator Buffet beschlagnahmt wurden, unzweideutig das Bestehen eines orleanistischen Komplots hervor. Das Blatt Petite Republique teilt nach seinen Informationen mit: In den beschlagnahmten Papieren waren die Namen der Präfekten und sonstigen Beamten enthalten, die nach dem Gelingen des Staatsstreiches sogleich an die Stelle der gegenwärtigen gesetzt werden sollten. Der Figaro meldet, er habe ebenfalls erfahren, daß die beschlagnahmten Schriftstücke die vollständigen Einzelheiten über die zukünftige Einrichtung der monarchistischen Regierung und die Verzeichnisse der von dem Herzog von Orleans nach seinem Erscheinen in Frankreich zu ernennenden Beamten enthalten. Gleichwohl glaubt der Figaro, daß man das Bestehen eines Komplots nicht werde nachweisen können, obgleich sehr belastende Briefe gefunden worden seien, von denen z. B. einer lautet: „Sehen Sie doch zu, ob General X. . . . würde marschieren wollen! Wenn ja, antworten Sie mir sofort und ich werde die Antwort weiterschicken. Dann würde alles gut gehen.“

Am Montag wurden in Paris bei neuen Hausdurchsuchungen in den Männen des royalistischen Komites Wildnisse des Herzogs von Orleans, ferner mit den Provingkomites gewechselte Briefe und eine von Lilien gekrönte Trifolore beschlagnahmt. —

Den Verkauf aller spanischen Inseln bezweckt ein im spanischen Senat von General Barges eingebrachter Zusatzantrag zu dem Gesetzentwurf über die Abtretung der Philippinen. Die Regierung soll ermächtigt sein, alle Inseln, welche Spanien noch im äußersten Orient geblieben, auszutauschen, zu verkaufen oder überhaupt anzugeben. —

Die Frage der Zahlung des rückständigen Soldes an die zurückgekehrten Kolonialtruppen erregt in spanischen Regierungskreisen Besorgnis. Den Truppen werden ungefähr 60 Millionen Pesetas geschuldet. Der Ministerrat wird darüber beraten. Der republikanische Abgeordnete Sunoy verlangte, daß vor allem diese Schuld beglichen werde. Hierzu solle eine fünfprozentige Anleihe aufgenommen werden, unter Sicherstellung der Lotteriereinnahmen. Die Tilgung solle in 10 Jahren erfolgen durch Abstriche auf die Gehälter über 12 500 Pesetas, einschließlich der Civilliste und der Gehälter der Bischöfe. —

Von der Hafenstadt Dschibuti an der französischen Somalilüste wird gegenwärtig eine Eisenbahn nach Harrar in Aboessinien durch eine französische Gesellschaft gebaut. Auf die Bahnarbeiten ist nun jüngst von Eingeborenen ein Ueberfall ausgeführt worden, bei welchem sechs Arbeiter getötet wurden. Der französische Kriegsminister hat deshalb ein nach Madagaskar bestimmtes Kriegsschiff nach Dschibuti beordert. —

## Parlamentarische Nachrichten.

Der Reichstag hielt am Dienstag eine sehr lange Sitzung ab, da die Agrarier, wenn es ihre Privatschmerzen gilt, unerfättlich sind. Interessanter wie die ganze Debatte war die Thatsache, daß der Herr Graf v. Kintowström sich von dem schlanen preussischen Finanzminister hatte hereinlegen lassen. Herr v. Miquel hatte ihm eine Art Zusage auf Aufhebung des bestehenden Mühlenregulativs gemacht und ihn dadurch veranlaßt, eine diesbezügliche Interpellation zurückzuziehen. Nunmehr will Herr v. Thielmann von der ganzen Sache nichts wissen und Herr v. Miquel ist im Reichstage überhaupt nicht zu sprechen. So geht Herr v. Miquel mit seinen intimsten Freunden um. Eine kleine Debatte entspann sich gegen Schluß der Sitzung über die Zuckersteuerfrage. Die Herren Agrarier sehen jetzt wieder einmal ein, daß sie sich durch ihre eigene Gesetzgebung geschädigt haben. Nun schreien sie um Abhilfe. Die ist natürlich nicht so einfach. Die Herren müssen es sich jetzt ruhig gefallen lassen, daß Genosse Wurm ihnen ihre eigenen Fehler vorhält; er sagte:

Wir haben von Anfang an auf die Folgen der Zuckersteuer hingewiesen. Nun wären Sie froh, wenn Sie sie los wären, um den Konsum des Zuckers zu heben. In Amerika wächst die Konkurrenz immer mehr an. Die dortigen Industriellen sind im Stande, die neuesten maschinellen Erfindungen auszunutzen, z. B. das elektrische Verfahren, das unsere Industriellen nicht einführen können, weil sie dann ihre bisherigen Einrichtungen zu dem alten Eisen werfen müßten. Deutschland steht also die Gefahr einer Zuckersteuer entgegen, die allerdings für die Großindustriellen, dann aber auch für die rübenbauenden Landwirte. Daher müssen wir so rasch wie möglich für eine Hebung des Zuckerkonsums sorgen, d. h. der Preis des Zuckers muß erheblich verbilligt werden. Und das können wir nur durch eine Aufhebung der Zuckersteuer erreichen. Herr Paasche will allerdings nur eine Freigabe des Handels mit demanvertem Zucker, die eine Viehfütterung mit Zucker ermöglicht; also billigen Zucker fürs Vieh, teuren Zucker für die Arbeiter, das ist Ihre Politik, Herr Paasche! Aber kurz oder lang wird ja doch eine Aufhebung der Zuckersteuer erfolgen müssen; denn eine Ermäßigung derselben, wie sie der Landwirtschaftsrat fordert, kann nur eine sehr langsame Steigerung des Konsums bewirken. Die Herren von der Rechten werden sich dann den Kopf zerbrechen, wie das Defizit in die Reichskasse, das durch die Aufhebung der Zuckersteuer entsteht, gedeckt werden könne. Wir brauchen uns da keine Sorgen zu machen, denn wir haben ja nicht die überflüssigen Millionen für Meer und Marine bewilligt. Durch künstliche Versteuerung treibt man eben am allerwenigsten nationale Wirtschaftspolitik. Zunächst muß der Inlandkonsum gesichert werden.

Mittwoch wird die Debatte fortgesetzt. Außerdem steht der **Militäretat** auf der Tagesordnung. (Siehe Beilage: Militärische Nachrichten.) —

Die Partei Drehscheibe.

-x- Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag zunächst die Beratung des Vergetats zu Ende geführt. Nur noch zwei Redner kamen zum Wort: Der schlesische Centrumsabgeordnete Graf v. Strachwitz und der bekannte Generalsekretär Dr. Bäumer, der sich zur national-liberalen Partei rechnet. Graf Strachwitz zeigte sich, wie seine Parteigenossen überhaupt, als die weitsichtigeren Sozialpolitiker. Er trat lebhaft für den Antrag Hirsch auf Einziehung von Arbeiterdelegierten zur Grubenaufsicht ein und hielt den Nationalliberalen vor, daß sie wieder einmal in dieser Frage sich als Partei Drehscheibe erwiesen haben. Während sie im vorigen Jahre die Maßregel für durchaus gegenständig erklärten, haben sie in diesem Jahre allerhand Bedenken gegen die Arbeiterdelegierten. Worin diese Bedenken bestehen, sprach Herr Bäumer sehr offen aus. Es ist hauptsächlich die Furcht vor der Sozialdemokratie, die sie hindert, dieser Maßregel zum Schutz der Arbeiter in Bergwerken zuzustimmen. Die Herren fürchten sich vor der sozialdemokratischen Agitation, wie vor dem Feuer. Selbst die Gewerbeberichte sind Herrn Bäumer ein Dorn im Auge, weil in ihnen die Sozialdemokraten die Repräsentanten der Arbeiterklasse stellen. Gerade diesem Standpunkt ist bekanntlich der nationalliberale Führer Wassermann in seiner Rede bei dem sozialdemokratischen Initiativantrag auf Reform der Gewerbeberichte entgegengetreten. Man sieht, welchen Wert die Versicherungen nationalliberaler Führer haben, daß die Partei auf sozialpolitischem Gebiete durchaus nicht den Stillstand wolle. Der kräftigste Rückschritt, der nationalliberalen im Abgeordnetenhaus bei der Frage des Arbeiterinspektors deutlich hervor. Der Antrag Hirsch wurde abgelehnt. Für ihn stimmten nur die paar Freisinnigen und das Centrum. Aber damit ist die Sache selber nicht begraben. Die Bergarbeiter werden nicht ruhen und rasten, bis auch sie erreicht haben, was ihre Kameraden in westlichen Kulturländern längst haben. (Wir kommen morgen auf diese wichtigen Verhandlungen zurück.) — Nach der Erledigung des Vergetats kamen nur noch kleinere Vorlagen zur Verhandlung, die ein allgemeineres Interesse nicht beanspruchen. Mittwoch wird der Eisenbahnetat in Angriff genommen.

Der Parlamentsberichterstatter der Magdeburgischen Zeitung meldet: „Die Erörterung begann am Dienstag der Centrumsabgeordnete Graf Strachwitz, der wam für den Antrag zur Beaufsichtigung der Steinkohlengruben Arbeitervertreter heranzuziehen eintrat. Abg. Dr. Bäumer (natl.) trat dem Antrage scharf entgegen. Der Antrag spiele die technische Frage der Betriebssicherheit auf das sozialpolitische Gebiet hinüber, schädige die Arbeiter nur und nütze lediglich der sozialdemokratischen Agitation. Danach wurde die Erörterung geschlossen.“ — Mit keinem Worte erwähnt der Berichterstatter des „wahrhaft liberalen“ Blattes die Abkündigung der Nationalliberalen und Brandmarkung deren Heuchelei in sozialpolitischen Fragen.

Ein Momentbild.

Wo die dummen Jungen die größte Rolle spielen? Aus der Rede des nationalliberalen Abg. Dr. Bäumer im preussischen Abgeordnetenhaus am Dienstag, den 28. Februar 1899. Alle die in den letzten Jahren geschaffenen Institute, mit denen Wahlen verbunden sind, haben zur Stärkung des sozialdemokratischen Einflusses beigetragen. (Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen.) Was wir bedauern, ist die außerordentliche unpassende Agitation, die bei den Wahlen zum Gewerbegericht in die Arbeiterschaft hineingeworfen wird. (Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen.) Eine Agitation, bei der sogar die unbedeutendsten dummen Jungen, die noch nicht wahlfähig sind, die größte Rolle spielen. Ich meine, der Staat sollte sehr vorsichtig sein in der Schaffung eines solchen Instituts lediglich auf technischem Gebiete. Wir wollen es nicht mit der Sozialpolitik verquicken und wir können aus technischen Gründen und auch aus dem von mir angeführten sozialen Gründen nicht für ein solches Institut stimmen, in dem nur die Sozialdemokratie und die ihr nahe stehenden Parteien eine Stärkung ihrer weiteren Organisation und eine Verherrlichung ihres Einflusses und ihrer unheilvollen Tätigkeit erhalten, die dem soliden Arbeiter, wie wir möchten, nicht nützen, sondern seine Interessen geradezu schädigen würden. (Beifall bei den Nationalliberalen und rechts.)

Nachrichten aus Magdeburg.

Der von der Magdeburgischen Zeitung entdeckte „neue Heilige“ wird von einem unserer schlesischen Parteiblätter wie folgt glosiert: „Der Emil Zimmermann, eine englische bürgerliche Existenz, früher in Leipzig und kurze Zeit selbstbetreffend Redakteur am Chemnitzer Beobachter, will wieder einmal dadurch von sich reden machen, daß er auf die Sozialdemokraten schimpft, in deren Reihen er früher mehr als Mittelglied gelitten wurde. Nachdem der ehrenwerte, beim Bürgerturn wieder in Gnaden aufgenommene Herr Zimmermann gelegentlich der Ermordung der Kaiserin von Österreich die Sozialdemokraten der Gerechtigkeit zu Gewaltthätigkeiten und deren Verherrlichung denunzierte, macht seine neueste Leistung, die er in einer Monatschrift vom Stapel läßt, nur einen rein komischen Eindruck. Herr Zimmermann sagt, unter der Herrschaft des Sozialismus würde es dann eine Vetterwirtschaft geben, wie sie tollter gar nicht zu denken wäre, und ein unausführliches Fagen nach Kometen und Stellen.“ So beschimpft der sehr strebsame Herr Zimmermann jetzt diejenigen Arbeiter, denen er sich einst als „Genosse“ aufdrängte, und die ihm, als er nichts mehr zu heißen hatte, einigen Verdienst zuzumessen ließen. Und wenn Herr Zimmermann sich heute über die „Unbildung“ der Arbeiter die Finger wund schreibt, so möchten wir ihn doch daran erinnern, daß er sich bei seinen in Leipzig gehaltenen Vorträgen einer so ordinären Ausdrucksweise zu bedienen beliebt, daß die „ungebildeten Arbeiter“ es sich schließlich energisch verboten, Herrn Zimmermann wieder als Referenten vor ihnen auftreten zu lassen. Damals schimpfte Herr Zimmermann auf die Junker und Pfaffen, und seit er sich wieder zur bürgerlichen Gesellschaft gefunden, schimpft er auf die Sozialdemokraten. Das ist der ganze Unterschied. Seine Devise ist: Was Brot ich eß, des Vieh ich sing! Wir bitten unsere Leser um Verzeihung, daß wir diesem Herrn noch die Ehre dieser kurzen Charakterisierung zu teil werden lassen.“ — An die Magdeburgische Zeitung richten wir die Bitte, nun auch vorstehend mitgeteilte Thatsachen ihren Lesern zu unterbreiten, damit diese ein klares Bild von dem ehrenwerten Herrn Zimmermann erhalten.

Das Tageblatt für die Jerichow'schen Kreise in Burg hat nichts eiligeres zu thun, als die von ... f. herte Erklärung heiliger Schneidermeister im Anzug mitzuteilen und sich zustimmend zu derselben zu äußern. Wir haben keine Veranlassung, auf die Auslassungen des Blättchens einzugehen, weil wir die betreffende Erklärung

bereits in heutiger Nummer in einem längeren Artikel gebührend gewürdigt haben. Unsere Bürger Genossen werden jedenfalls darauf achten, ob auch unsere in der Erwiderung niedergelegten Ansichten im Tageblatt auszugeweihte Aufnahme finden.

In unserer Notiz, daß die Magdeburgische Zeitung die Rede unseres Genossen Feine mit 113 Buchstaben abgethan hat, schreiben auswärtige Blätter: „Diese Blätter schämen sich offenbar, durch die Wiedergabe der Rede Feines ihren Lesern zu zeigen, wie sie angelegen wurden.“

Entsprechend auf die Befragung des gegen den Redakteur des hiesigen General-Anzeigers gefällten freisprechenden Urteils wegen großen Unfugs bemerkt die Leipziger Volkszeitung: „Das Urteil des Oberlandesgerichts Naumburg würde, obgleich es noch viel zu wünschen übrig läßt, die Anwendung des großen Unfugsparagrafen auf die Presse bedeutend einschränken, wenn überall danach erkannt würde, was aber bekanntlich nicht der Fall ist.“

Die von dem Druckereibesitzer Max Günig in Dresden und dem Maurer Carl Schösch hier selbst gegen das Landgerichtsurteil vom 23. November v. J. eingelegte Revision wurde am Montag vom Reichsgericht verworfen. Die Angeklagten waren wegen des verbreiteten inaktischen Flugblattes zu je einem Monat Gefängnis verurteilt worden.

Nach Erledigung des Schulrats wird jedenfalls der Rummereietat im Stadtvorordneten-Kollegium zur Beratung kommen. Hierbei werden unsere Genossen einen Antrag auf Neueinteilung der Wahlbezirke stellen und Einführung von Bezirksräthen befechtigen.

Auf den preussischen Staatsbahnen ist dem Lokomotivpersonal eine leichtere Maschinenkleidung, bestehend in dunkelblauer Jacke aus Sommerleinen, grauwollener Hose und leichter Seidenhose, gestattet worden.

Der in einer hiesigen Spirituosen-Handlung beschäftigt gewesene Meißener Andreas Fischer hat sich Veruntreuungen im Betrage von ca. 8000 Mark zu schulden kommen lassen. Er ist bereits verhaftet.

In altstädtischen Volksschule sind in der Woche vom 20. bis 26. Februar insgesamt an 1123 Personen Wäder verabreicht; davon entfallen auf die Männerabteilung 1013, während in der Frauenabteilung nur 110 Wäder verlangt wurden. Außerdem sind 374 Handtücher geliefert worden.

Parteigenossen!

Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volkstimme.

Eine Freisprechung.

Der Handlungsgehilfe Rudolph Lange aus Berlin trat am 11. November 1898 in einer öffentlichen Volksversammlung in Magdeburg, die von etwa 36 Männern und 6 Frauen besucht war, als Redner auf und behandelte das Thema: „Der 11. November als Gedentag der Anarchisten und die Zustände des 19. Jahrhunderts.“

Lange hob in seiner Rede speziell die Thaten seiner Genossen vom Jahre 1866 ab, wie sie sich in Chicago und an anderen Orten abspielten, hervor und soll dabei ihre Straftaten als nebensächlich, die gegen sie erkannten Strafen aber als ungeheuerlich hingestellt haben. Dabei soll er zum Schlusse ausgeführt haben, eine friedliche Lösung der sozialen Frage, wie sie die Sozialdemokraten erstrebten, könne es niemals geben. Der herrschenden Klasse könne man die Macht ohne Kampf nicht entreißen. Die Proletarier sollten lernen aus den Thaten und Verbrechen der herrschenden Klasse. Das Proletariat sei sich seiner Macht nicht bewußt, auf friedlichem Wege könne es nicht vorwärts kommen usw.

Die Anklagebehörde erblickte darin ein Vergehen gegen § 130 des Str.-G.-B. — öffentliche Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten — wogegen Lange jede Schuld in Abrede stellte und behauptete, er habe es als etwas Bedauerliches bezeichnet, wenn es zu einem gewaltthätigen Kampfe kommen sollte, an eine Aufreizung habe er nicht gedacht und dies auch nicht gethan.

Der Gerichtshof gewann auf Grund des Beweisergebnisses nicht die Ueberzeugung, daß der Thatbestand des § 130 vorliege, und daß der Angeklagte objektiv zu Gewaltthätigkeiten aufgefordert habe. Es sei nicht widerlegt, daß er in der Versammlung nur seine persönliche Ueberzeugung ausgeprochen habe, wenn die Macht der herrschenden Klasse entwunden werden solle, so sei dies auf friedlichem Wege nicht zu erreichen, ohne Kampf werde es nicht abgehen. Diese Redewendung sei auch nicht geeignet gewesen, die Zuhörer zu derartigen Schritten zu veranlassen. Es erfolgte daher Freisprechung.

Nachrichten aus der Provinz.

Ein Antrag, die Unfallsteuer für das Jahr 1899—1900 fallen zu lassen, wurde seitens der Stadtverordneten in Bitterfeld abgelehnt. — In geradezu heftigster Weise wurd gegenwärtig die Influenza in Erfurt. Die Schulen keeren sich immer mehr, und auch viele Erwachsene werden von der Krankheit befallen. — In Eilenburg wurde die Frau des Leppichwebers Appelt ein Opfer ihrer Unvorsichtigkeit. Sie hatte beim Milchschöpfen Spiritus aufgegoßen und die Flasche offen gelassen. Plötzlich explodierte diese, und der brennende Spiritus ergoß sich auf die Kleider der Frau. Diese wurde zu zugerichtet, obgleich ihr Mann die Flammen fast sofort erlösch hatte, daß sie nach einigen qualvollen Stunden starb. Sie war Mutter von acht noch ungenozogen Kindern. — Bei Halle a. S. geriet der 21-jährige Sohn des Handelsmanns Gröber aus Annenroß während des Spielens am Beesener Berg in eine Sandgrube, die einströmte und ihn veräscherte. Es war leider nicht möglich, den Knaben zu retten. Nach dem Begräbnis der Erdmassen wurde der Kleine als Leiche vorgefunden. Kurze Zeit vorher hatten 14 Kinder in der Sandgrube gespielt. — An der Teichauerstraße in Wittenberg stürzte am Montag abend bei dem Neubau einer Fabrik der letzte für den Dachstuhl bestimmte Balken beim Auslösen aus dem Scherzeug herab, zertrümmerte die Kistung und verletzte acht Bauarbeiter, vier besonders schwer.

Nachrichten aus dem Reiche.

In der Familie des Kaufmanns N. zu Lautenburg in Westpreußen ist ein Kind von 9 Monaten an schwarzen Waden gestorben. — Der wegen Mordmordes angeklagte Arbeiter Valentin Difat wurde vom Schwurgericht in Landsberg a. W. zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. — Ein Handwerksbursche legte in

einer Herberge in Leopoldshall bei Staßfurt emuldas ein, setzte sich auf einen Stuhl und schlief ein, um nicht wieder zu erwachen. Ein Schlägenfall hatte seinen Tod ein jähes Ende bereitet. — In Mafel brachen drei Schulknaben aus Grabow auf dem Eise ein und ertranken. — Nach neueren Nachrichten sollen aus drei Arbeiter in Meuselchen wegen Entwendung von Binn verhaftet worden sein. — Der Pastor Reiche aus Pölschen, Kreis Wohlau, ist unter Zurücklassung von Frau und Kindern nach Unterschlagung von 15000 Mark ihm anvertraut gewesener Kassengelder durchgedrungen.

Aus Herne i. W. wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Das Grubenunglück auf Zeche Mont Cenis ist durch Fahrlässigkeit des Maschinenwärters herbeigeführt worden. Wie ich von amtlicher Seite erfahre, hat der Mann in angetrunkenem Zustande den Förderkorb zu hoch gezogen; zum Glück war nur der nach unten gehende Korb mit Menschen besetzt; von diesen hat nur ein Teil schwere Verwundungen erlitten, fünf sind in die Krankenhäuser gebracht, 17 waren leicht verletzt, so daß sie den Familien überwiesen werden konnten. Das Unglück hätte gerade so schlimm werden können, wie das auf Zeche General Blumenthal. Auf Zeche Mont Cenis war der Dämmernde SicherheitsApparat, der auf Blumenthal verlagte, nicht angebracht, es waren aber sonst alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, der Maschinist brauchte nur aufzupassen und rechtzeitig die Bremsen schließen, dann hätte das Unglück nicht geschehen können.

Quittung.

Für die Familien der zu mehrjährigen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilten Bauarbeiter in Lobtau gingen ein: Steinträger bei Freye 3,50. — Reustädter Elektriker 2,00. — C. R., org. Sattler 0,50. — Berungl. Polonaffe 6,90. — Vortrag l. Mai 1,00. — Stammesidel am Kullion 11,10. — Ball d. Fr. Turner Venedictenbed 4,71. — R. B. 0,40. — Klub Einigkeit Eidenb. 4,18. — Tanz b. Königst. 2,00. — Geburtsstag W. 1,30. — S. 0,30. — D. Herbst 0,80. — E. Württer 0,40. — Van Müller, Gr. Osterleben 7,50. — D. W., Budan 2,00. — Schwiegem., Fernerst. 1,00. — F. Sch. S. 1,00. — Spigel Kunst. 0,50. — H. 1,50. — Scheit 1,50. — Nord. Orkaffe 1,00. — Kullion bei Dacklaw 4,10. — Troy 10 Jahr, II. 2,00. — Wenig aber herzlich 2,00. — Großer Kahn 0,50. — Tanz im Thalia 4,15. — Fabrikarb. b. Naumann 3,00. — W. Mitterst. 3,80. — B. Mool 5,70. — Kl. Negerlein W. 1,00. — Aralauer Tischler Hude W. 3,00. — Altheten-Ball d. R. C. 6,90. — Bier Smeccature 2,80. — Bauarb. Van Sch., Arndstr. 10,80. — Straße Götter 5,00. — H. Sch. 2,00. — Summa 110,54. Bereits quittiert 762,21. Insgesamt 878,75. — Albert Vater.

Bereine, Versammlungen, Vergnüen.

Achtung, Solzarbeiter! Am Montag, den 6. März, abends 8 Uhr, findet in Wüllers Lokal, Fischlerstraße 22, eine öffentliche Versammlung statt. Die Kollegen werden gebeten, hierfür die größte Agitation zu entfalten.

Donnerstag, 2. März:

Männer-Gesangverein „Nebenkranz“, Eidenburg. Generalprobe abends 8 1/2 Uhr.

Clubs Jansch.

Mittwoch abend gelangt zum erstenmal die neue Ausstattungspantomime „Ein Traum im norwegischen Gebirge“ zur Aufführung. Wichtig Personen sind beteiligt; Vallets, Gruppierungen, elektrische Lichteffekte u. a. m. wechseln fortwährend ab und, wie wir hören, soll auch der inhaltliche Teil der Pantomime von herrlicher Poese durchweht sein. Wir werden morgen darüber näher berichten.

Walhalla-Theater.

Vollständig neues Personal ist eingezogen in die geistlichen Räume des beliebten Walhalla-Theaters. Unter anderen finden wir auf dem Programm einen als Dressier auftretenden Professor Witz, ein italienisches Duettistenpaar, ein Damen-Imitator, eine Kostümsoubrette Namens Frid-Frid und eine Konzertsängerin. Die Leistungen werden wir in einer der nächsten Nummern besprechen.

Am die Forme Magdeburg. In der Howald'schen Stahlgießerei in Kiel sind, wie bekannt, Differenzen ausgebrochen, infolge dessen 35 Forme die Arbeit niederlegten. Dem Streik liegen Lohnverschlechterungen zu Grunde. Aus allen Orten Deutschlands sucht man Ersatz für die Streikenden heranzuziehen und auch in Magdeburg verlangt man, Forme für Kiel anzuwerben. Auch sollen die Modelle nach anderen Städten verhandelt sein. Die Forme seien hiermit auf das Vorgehen der Firma aufmerksam gemacht, damit sie vor Schäden bewahrt bleiben. Die Verwaltung Magdeburg des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Letzte Nachrichten.

Magdeburg. Kolporteur R. Zähl aus Fernerleben wurde am Mittwoch von der Anklage der Beleidigung der Staatsanwaltschaft und des Landgerichtspräsidenten freigesprochen. Verurteilt war 1 Monat Gefängnis.

Alvensleben. Die Steinmehnen befinden sich in einem Streit.

Bremen. Die Schneider haben allen Geschäftsinhabern einen neuen Lohnantrag vorgelegt.

Delmenhorst. In den Ausstand getreten sind die Forme der Eisengießerei von Oprieße u. Co.

Pinneberg. Die Maurer befinden sich in einer Lohnbewegung.

Neustadt. Bei dem Bahnübergang Biebermühl wurde der Milchhändler Scherer aus Böhmischbuck mit seinem Gefährt von Personenzug erfasst. Scherer wurde getötet und der Wagen zertrümmert.

Paris. Der französische Senat hat die Revisionsvorlage mit einer Majorität von 30 Stimmen angenommen.

Folgende Firmen

haben den gegen die sozialdemokratische Partei gerichteten Gehaltartikel unterzeichnet und die Einführung von Betriebswerkstätten und Unterhandlung mit der Lohnkommission der Schneider abgelehnt:

- Rudolf Agte, Breiteweg 15;
F. Falkenberg, Breiteweg 42;
C. Jost, Breiteweg 3a;
Eduard Koyl, Fischeweg 196;
Richard Mendel, Breiteweg 21;
Franz Michaelis, Breiteweg 13;
Eug. Siede, Breiteweg 174;
Carl Voigt, Kaiserstraße 14;
Wilhelm Voigt, Kaiserstraße 90;
Eug. Weber (H. C. Stales Nachf.), Kaiserstraße 95;
F. Weil, Breiteweg 454;
Wittenberg u. Müller, Breiteweg 14;
F. Schluß, Schneckstraße 1.

# MAGDEBURG 1899 Allgemeine Ausstellung

in sämtlichen Räumen und im Garten des „Hofjägers“

vom 26. April bis 3. Mai

für Nahrungsmittel, Volks-Ernährung, Kochkunst, Gesundheitspflege, Brauerei und Wirtschaftswesen, Sport etc.

Gefl. Anfragen sind an das Bureau der Allgemeinen Ausstellung Magdeburg, Hohepfortestraße 35, II., zu richten und erfolgt Zusendung von Prospekten etc. kostenfrei. 350

Möbel, Spiegel, Polsterwaren  
reelle Arbeit, empfindlich  
C. Dittmar, Tischlermeister  
Tischlerstraße 26. 52

\* Eine Kinderbettstelle und ein Blumenbett  
billig zu verk. Dreh, Petersstr. 7, v. 2 Tr.  
\* Silber und Rahmen zu verkaufen  
Adam, Umfassungstraße 38.

## Arbeiter

oder kleine Geschäftsleute, welche über 3 bis  
4000 Mk. verfügen, können sich eine sichere  
und angenehme Existenz gründen durch  
Übernahme meines ff. Grundstücks, nächster  
Nähe Magdeburgs, mit schönem Garten,  
Erbhof, ff. Werkstätte. In dem Grund-  
stücke betriebe ich seit vielen Jahren ein  
flottes Materialgeschäft mit Drahtwaren-  
handel, großer Umfatz, ca. 70 Tonnen Bier,  
Ueberreich ca. 2000 Mk. v. Jahr. Preis  
14 000 Mk. Anzahlung 3 bis 4000 Mk.  
Offerten unter M. N. 300 a. d. Erped.

Ein gut jagendes Frettchen zu verkaufen.  
Alte Neustadt, Schifferstr. 7, 1 Tr. 1304  
\* Verheiratet zur Erlernung der Schneiderei  
gesucht. L. Wetzig, Schönebiederstr. 50, d. 3.  
\* Freundl. möbl. Zimmer zu verm.  
Thienstraße 13, v. 3 Tr.

**Weisser Hirsch, Neust.**  
Sonntag, den 5. März:  
**Großes Preis-Stemmen.**  
Beteiligten kann sich daran jeder, der in  
der Neuen oder Alten Neustadt anässig ist.  
Näheres ist im Lokale zu erfahren. An-  
meldungen werden bis zum 5. März mittags  
angenommen. 574

**Küchenzettel der Magdeburger  
Vollstättlichen**  
Hauptwache 5 und Schmidstr. 61.  
Donnerstag: Erbsensuppe mit Rippenbrat.  
Freitag: Kartoffelsalat mit Schweinebraten.  
Sonntags: Graupensuppe mit Hammel-  
fleisch.

Große und Kinder-Vollstättigenmarken  
sind für Vereine und Herrschaften zur  
reellsten Unterstützung für Nothleidende von  
12-2 Uhr in den Vollstättigen: Haupt-  
wache 5, Neustadt, Schmidstraße 61,  
zu haben.

**Küchenzettel des Lehrereinen- und  
Damenheims,**  
Breiteweg 82, 1 Tr.  
Donnerstag: Griesensuppe, Kaffee mit Rippen-  
speck, Brantofel und Brantofelst. 1.  
Freitag: Doctorillesuppe, Apfelreis und  
Karbonade.  
Sonntags: Erbsensuppe, Macaroni und  
Schinken.

Anscheinend  
**unheilbare Krankheiten**  
werden mit anerkanntem bestem Erfolge  
behandelt durch  
**Visser, homöopathischer Praktik**  
Magdeburg, Jakobstr. 3.  
Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Sonners-  
tag keine Sprechstunden. 351C

**Walhalla-Theater.**  
Seden Abend:  
**Große Künstler-  
Spezialitäten-Vorstellung.**

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag, den 2. März 1899:  
Ernutes und vorzügliches Gastspiel des  
Kammersängers Karl Scheidemann in  
**Rigoletto.**  
Oper in 4 Akten von Verdi.  
Rigoletto - Karl Scheidemann als Göt.

In Vorbereitung:  
**Das Traubenseit.** Operette in 3 Akten  
von G. Rinsky. Musik von Anton Dreger.  
Abonnementsarten pro März werden  
täglich mit Ausnahme des Sonntags an  
der Tageskasse ausgegeben.

**Wilhelm-Theater.**  
Donnerstag, den 2. März 1899:  
**Sein Trick.**  
Schwank in 3 Akten von Jacobson.

**Cirkus Jansly**  
Donnerstag, den 2. März  
abends 8 Uhr:  
**Brillante Vorstellung.**  
Auserlesenes Programm.  
Zum Schluss: Zum 2. Male:  
Ein Traum im norwegischen Gebirge.  
Ausstattungs-Pantomime mit Ballett,  
Gruppierungen, elektrischen Lichteffekten  
usw. ausgeführt von 80 Personen.  
Morgen Freitag abend 8 Uhr:  
Auf allgemeinen Wunsch:  
**Große Sport-Vorstellung.**  
Elite-Programm.

**Burg. Franz Arnold**  
(Gute Quelle)  
Koloniestraße  
empfehlte seine geräumigen Lokalitäten  
allen Freunden und Genossen zur freunds-  
chaftlichen Benutzung. 573  
ff. Allendorfer Bier, hell und dunkel.  
**Burg. Möbel in jeder Holzart**  
**Polsterwaren, Särge.**  
**M. Stollberg**  
Breiteweg 7 und Schulstraße 10.

**Möbel-  
Einrichtungen**  
größte Auswahl  
in den großen Läden  
und 5 Möbelspeichern von  
**J. Mook**  
jetzt nur 592  
Jakobstraße 51  
bicht am Alten Markt.

**Bahnatelier Wilhelmstadt.**  
**Otto Danneberg** 3811  
Gr. Diesdorferstraße 35 II.

**Meine Fabrikate**  
sind bekannt als gut und billig!  
  
Rem.-Nickel, 22-stünd. Gang,  
von Mk. 6.- an, Rem.-  
Silber, gestempelt, Goldrand,  
v. Mk. 16.- an, Wecker-  
leucht, von Mk. 2.25 an,  
I. Qual. von Mk. 2.75 an,  
Regulator, Naachkasten von  
Mk. 7.50 an, Preisbuch  
mit 600 Abbildungen gratis  
und franko. Nichtpassendes  
wird umgetauscht oder der  
Betrag zurückbezahlt.  
**Eug. Karecker,**  
Taschenuhrenfabrik u. Versandthaus,  
Lindau im Bodensee No.  
2 Zwei Jahre Garantie. 828

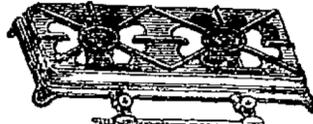
**40 Bettstellen  
m. Matrassen**  
werden einzeln mit  
einer Anzahlung  
von Mk. 5.00 und  
wöchentlicher Ab-  
zahlung von  
1.00 Mark an ab-  
gegeben.  
**S. Osswald**  
Ulrichstraße 14  
325 1. Etage  
gegenüber der  
Ulrichskirche.

  
Flusslach, Karpfen, Zander, See-  
lach, Zungen, Cabitan, Schellfisch,  
Schollen, ferner erwartend:  
**Frische Döfse-Heringe!**  
bekanntlich das allerfeinste zum Ein-  
braten, schöne große Fische,  
in Bündeln u. in Körben von 50 Pfd.  
Engros-Abgabe allerbilligst.  
Prima Feitbücklinge, Kiste 1.20 Mk.  
Gute Kieler Sprotten Kiste 1.20 Mk.  
Delltate Bratheringe, Postboje 1.60 Mk.  
**Meerellen in Gelée!**  
! Nein! schmecken wie Lachsforellen,  
Pfd. 80 Pf., 4 Pfd. 2 Mk., 8 Pfd. 3 Mk.  
Prima Tafelherbellen Pfd. 1.20 Mk.  
**Cetroun.** Trüffel, Pfd. 6 1/2 Mk.  
Morcheln, Pfd. 2 1/2 Mk.  
**Markworth & Co.,**  
Verandhaus  
Fischlerbrücke 23, Breiteweg 253.  
Verkaufsstellen: Buckau, Feldstraße 4,  
Zudenburg, Braunschweigerstr. 11.

**Die Kinder strotzen**  
von Gesundheit, welche mit **Karl  
Koch's Nährweiback** genährt sind.  
Derjelbe bildet den Kindern gesundes  
Blut, starken Knochenbau und ist wegen  
seines hohen Nährwertes geeignet, die Kinder  
vor den Folgen schlechter Ernährung,  
als: Strophulose, Drißsen, Darm-  
katarrh, Rachitis, Knochenkrank-  
heiten usw. zu schützen.  
In Mitten und Paketen zu 10, 20, 30  
und 60 Pfg. Verkauf nur allein echt in  
Originalpackung bei:  
Haupt-Depot:  
**Adolf Häuber Nachf.,** Magdeburg,  
W. Lamm jr., Magdeb., Tischlerbrücke  
**Wwe. Matthias,** Becklerstraße 25.  
**H. Starkloff,** Magdeburg-Südendurg,  
Magdeburg-R. Stadt: **H. Nachtwey,**  
**Gustav Graf.**  
Stahfurt: **F. Hedicke, F. M. Kilian,**  
Wachtelstraße 15, **Frz. Henkel,**  
**C. Nauke.**  
Schönebeck: Germania-Drogerie, **Gust.  
Minkus, F. M. Kilian,** Wachtel-  
straße 15. 531

**Unsere Strickwolle**  
(Marke gef. geschützt), Pfdspund nur  
2.40 Mk., ist mitbertröffen.  
**Bazar-Magdeburg**  
Jakob- und Petersstraßen-Ecke  
Filialen: 362  
Buckau, Thienstraße 1,  
Wilhelmstadt, Annastraße 2.

**Schuhwaren!**  
Billig! Billig! Billig!  
Herren- und Damen-Stiefel,  
Stiefeletten, Turn-, Strand-, Kinder-  
schuhe, Pantoffel, auch aus Konfura-  
massen kammenbe Waren 151  
nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

**Gaskocher**  
  
**Grösste Heizkraft**  
Sparfamer Gasverbrauch.  
Eigene Werkstatt für sämt-  
liche Gasanlagen.  
**Otto Janoschek**  
vorm. C. Marquardt  
Große Junkerstraße 6a.

Vorzeiger dieses Inzerats er-  
hält 5 Prozent Rabatt, trotz  
der äußerst billigen Preise.  
**Breiteweg 89/90**  
kauft man zu den denkbar  
billigsten Preisen:  
**Tupbaum und Birken**  
echte, halbechte und imitierte  
**Möbel**  
ebenso unter Garantie recht  
dauerhaft u. elegant gearbeitete  
**Polsterwaren**  
bei  
**Georg Mook**  
Breiteweg 89/90.

**Stets frisch gebrannte Kaffees**  
das Pfund  
75, 80, 90, 100, 120, 140, 160, 180 u. 200 Pfg.  
empfehlte  
**L. W. Lüder,** Große Marktstr. u. Stephansbr.-Ecke.

**Keht nie wieder!**  
**Magdeburger!**  
Die so schnell vergriffenen schönen  
Kleiderstoffe  
**40 Pfg. Meter 40 Pfg.**  
sind in großen Posten nochmals ein-  
getroffen. 574  
**Meter 20 Pfg. Meter**  
**Hemdenflanelle**  
gute dauerhafte Qualitäten  
enorm billig enorm billig.  
**Nehme es ein Jeder wahr!**  
**Kaufhaus Wilhelmstadt.**

**Geschäfts-Verlegung.**  
Am heutigen Tage verlegte meine  
**Butter-Handlung**  
von Große Steinernerischstraße 10b  
in das Nebenhaus um die Ecke  
(Magdeburger Auktionshaus).  
Indem ich für das mir in so reichem Maße bewiesene Wohlwollen bestens  
danke, bitte ich, mir daselbe auch ferner züthig bewahren zu wollen und züthne  
Hochachtungsvoll und ergebenst  
**A. H. Völker**  
Butterhandlung, Grüne Armstraße Nr. 910.  
Fernsprecher 2165. 565

**Allgemeine Krankenkasse E. H. No. 81, Hier.**  
Ordentliche  
**General-Versammlung**  
am Freitag, den 3. März 1899, abends präcise 8 Uhr  
in der Reichskrone, Ecke Jakobstr. und Petersstr., Eingang Petersstr.  
Tages-Ordnung laut Circular.  
Der Vorstand. 564

**Manchester-Sammet**  
ist der haltbarste Stoff zu  
Knaben-Anzügen.  
Echt in größter Auswahl nur bei  
**G. Gehse**  
Johannisstraße 14. 563

**Buckau.**  
Konfirmanden-Anzüge  
10-25 Mk., sowie  
Anfertigung nach Maß.  
Schwarze u. farbige Kleiderstoffe.  
Teilszahlungen gestattet.  
**R. Seyffarth**  
Coquiststraße 17. 520

## Kapitalistische Weltpolitik.

Vp. Die National-Zeitung brach kürzlich in den Jubel aus: die Weltpolitik verdrängt die Sozialpolitik. „Überall macht man die Erfahrung, daß die sozialen Fragen und Probleme seit einer Weile nicht mehr die öffentliche Meinung in dem Grade beschäftigen, wie früher.“ Der nationale Weltmachtstaukel, meint die National-Zeitung, ergreift auch die Arbeiter. „Die allgemeinen Interessen, Stimmungen und Leidenschaften ergreifen die Arbeiter wie die übrigen, das gemeinsame Volksgefühl verbindet sie mit ihrem Volksgenossen, der Deutsche fühlt sich als Deutscher, der Franzose als Franzose.“ Den Franzosen besonders sei „nationale Eitelkeit und Ruhmsucht“ angeboren. Das alles erreicht, wie gesagt, das Kapitalistenblatt höchlich, denn Sozialpolitik bedeutet, daß die Unternehmer von den Milliarden, die sie den Arbeitern auspressen, einige Millionen zurück geben, die gerade ausreichen, um den kranken Arbeiter nicht ohne Arzt sterben und den Invaliden langsam verumgern zu lassen, während die Weltpolitik zu bedeuten hat, daß die Arbeiter von den Großen, die ihnen nach der Ausbeutung durch die Unternehmer verbleiben, Milliarden zusammen tragen, welche der Staat nimmt, um sie abermals unter die Kapitalisten zu verteilen, und daß die Arbeiter mit ihrem Blut den Unternehmern das Recht erkaufen, durch Konkurrenz fremdländischer Arbeiter die Löhne zu drücken. Schöne „allgemeine Interessen“, welche im deutschen Arbeiter ein Hochgefühl „als Deutscher“ erwecken sollen!

Gewiß ist in diesen Auslassungen des Industriemoniteurs der Wunsch der Vater des Gedankens. Das Blatt stellt auch zu seinem Zweck die Thatfachen durchaus falsch zusammen. Es behauptet z. B., daß die amerikanische Sozialdemokratie keinen Protest gegen den spanisch-amerikanischen Krieg erhoben habe und keine Agitation gegen die imperialistischen Bestrebungen entfalte. Das schlägt dem wirklichen Sachverhalt ins Gesicht: die amerikanische Sozialdemokratie hat gleich beim Ausbruch des Krieges einen sehr energischen und berechneten Protest veröffentlicht und sie kämpft Tag für Tag mit großem Eifer gegen den Imperialismus. Daß auch die englische Sozialdemokratie die koloniale Expansionspolitik bekämpft, zeigen die Artikel von Hyndman, die auch in einem Teil der deutschen Parteipresse nachgedruckt wurden. Auch in Belgien, Frankreich, — wie es in Deutschland ist, weiß man — überall hat die Sozialdemokratie sich durch den kolonialen Kummel nicht beirren lassen. Doch läßt sich bei alledem nicht bestreiten, daß die nationalisierenden Ueberpannungen und der Weltmarktstempel noch immer auch in Arbeiterkreisen die Köpfe verwirren. Wie kommt das? Die in diesem Fall über allen Verdacht erhabene Antwort holen wir uns bei derselben National-Zeitung: „Es zeigt sich eben, daß die Sozialdemokratie überall nur eine Partei und noch in keinem Lande die ausschlaggebende ist“. Leider ist das wahr. Wir sorgen mit allen Mitteln für die Aufklärung des Volkes, aber wir haben noch ein großes Stück Arbeit vor uns.

Die Sozialdemokratie hat noch in keinem Lande der kapitalistischen Weltpolitik Einhalt zu leisten vermocht, die Milliarden für Panzerschiffe sind bewilligt worden, zahlreiche Kriegsflootten durchqueren die Ozeane auf der Suche nach Abenteuern, Kriege werden geführt, fruchtbare Land-

striche und bevölkerte Städte werden durch kostspieliges Artilleriefeuer verwüstet, Wüsteneien werden unter Anwendung von vielen Millionen in kultiviertes Land verwandelt, die Erde fängt unzählige Millionen auf, die Industrieritter schaufeln Gold, unter dem fernem Donner der Kanonen, dem Brausen der reichen Bourgeoisie, dem Siegesrauschen der Zeitungsblätter, trotz allem Entgegenstemmen der Sozialdemokratie, die Sozialpolitik bei Seite geschoben, in die Ecke gedrückt, und es finden sich noch immer in jedem Land hunderttausende Arbeiter, die nicht einsehen wollen, daß sie sich selbst aus der eigenen Haut den Klauen schneiden zu der Krute, mit der sie gepeitscht werden. Das alles geben wir dem Unternehmerorgan zu. Dann fragen wir aber: Wohin führt diese kapitalistische Weltpolitik?

Man wirft der Sozialdemokratie vor, daß sie die Tendenzen der kapitalistischen Produktionsentwicklung schwarz in schwarz male. So wollen wir denn die berufenen Vertreter des Kapitals in Deutschland, den deutschen Reichstag als Sachverständigen anführen. Die Interpellation Kanitz gab bekanntlich Veranlassung zu einer längeren Auseinandersetzung über die amerikanische Konkurrenz. Graf Kanitz führte ein Zahlenmaterial an, welches beweist, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika, dieses wichtigste überseeische Einzugsgebiet für europäische Industriewaren, überraschend schnell selbst zu einem industriellen Ausfuhrland werden, aus einem Kunden sich in einen Konkurrenten verwandeln, der mit seinen Waren selbst bis vor die Thore der europäischen Fabriken heranrückt. Diese Zahlen wurden von niemand bestritten, vielmehr vom Staatsminister Graf von Posadowsky durch weiteres „authentisches“ Material in gleichem Sinne vervollständigt. Uns Sozialdemokraten ist das freilich nichts neues, in unserer Literatur ist auf diese Entwicklung noch zu einer Zeit hingewiesen worden, als das Verständnis der Herren Minister dafür nur in einem blöden Lächeln zum öffentlichen Ausdruck kam. Jedoch was meinen nun die Aukoren?

Graf Kanitz führt die gesamte industrielle Entwicklung Amerikas auf die Schutzzölle zurück. Das ist zwar Wahnsinn, doch nehmen wir für einen Augenblick an, dem wäre so. Was soll geschehen? Graf Kanitz folgert, auch Deutschland müsse seine Schutzzölle erhöhen. Dadurch aber, daß man den inländischen Markt absperret, schafft man sich noch keinen auswärtigen Markt, vielmehr ist zu erwarten, daß dieser, auf den es Deutschland ja gerade ankommt, erst recht verloren geht, weil das Ausland selbstverständlich seinerseits auf Zollerhöhungen mit Zollerhöhungen antwortet. Daß dieser Zollwettbewerb Dimensionen annehmen kann, die ihn zur Absurdität machen, sieht Graf Kanitz selbst ein. Er fordert deshalb nur eine zeitweilige Zollerhöhung; kurz, sein Vorschlag geht dahin, Kampfszölle einzuführen, um, nachdem man eine Zeitlang die Verbraucher geschunden und zahlreiche Fabriken zum Stillstehen gebracht hat, einen Handelsvertrag abzuschließen ungefähr unter den gleichen Bedingungen wie bisher. Was Graf Kanitz nicht sehen will, ist, daß die Zölle, auf die es den Amerikanern hauptsächlich ankommt, die Brotzölle, bereits auf dem europäischen Festlande so hoch sind, daß Amerika unter weiteren Zollerhöhungen nicht mehr viel zu verlieren hat. Es ist That-

sache, daß unter der Einwirkung dieser Zölle die Weizenanbaufläche in den Vereinigten Staaten bedeutend zurückgegangen ist; besonders in Deutschland ist die Zufuhr von amerikanischem Weizen auf ein sehr geringes Quantum zurückgegangen und erreicht nur noch in den Jahren besonderer Teuerung respektable Größen. Diese Entwicklung war es ja gerade, die erst die Steigerung der amerikanischen Industriezölle ermöglicht hat: die Farmer mußten offenbar mit umso weniger Energie Widerstand dagegen leisten, je weniger rentabel der Getreideabfuhr nach Europa wurde. Wenn die Schutzzöllner im Deutschen Reichstag sich diesen Sachverhalt vergegenwärtigt hätten, so würden sie der Aeußerung des Staatssekretärs v. Bülow nicht so unbedingt zugestimmt haben: „Wenn du nehmen willst, so gib.“ Die Konsequenz davon ist, daß Deutschland, um erhebliche Zollermäßigungen von Amerika zu erlangen, erst seine Getreidezölle heruntersetzen muß. Daß aber durch all dieses die Haupt Schwierigkeit (der Widerspruch zwischen der industriellen Entwicklung in Europa und in Amerika) nicht aus der Welt geschafft wird, liegt auf der Hand. Sämtliche anderen Redner im Reichstage zeigten die gleiche Angst vor der amerikanischen Konkurrenz, keiner aber wußte einen Ausweg. Graf Posadowsky meinte, die industrielle Entwicklung Amerikas sei nicht nur auf die Schutzzölle zurückzuführen, sondern „auf die natürliche Erschließung der Produktionskraft“. Das ist zwar eine Tautologie (die Produktionsentwicklung ist das Ergebnis der Entwicklung der Produktion), es weist aber wenigstens darauf hin, daß nicht alles parlamentarische Macho ist. Wo hinaus weiß auch dieser edle Graf nicht.

Die kapitalistische Weltpolitik ist eben nur das krampfhafteste Bestreben, die Ueberproduktion, die nach unserem Programm „im Wesen der kapitalistischen Produktion“ gründet, loszuwerden. Aber jedesmal, wenn die Warenmassen für eine Zeitlang einen Abzug finden, werden dadurch Kräfte erzeugt, welche die Ueberproduktion erst recht steigern. Die Reichstagsverhandlungen waren eine vortreffliche Illustration zu den von uns vorige Woche angestellten Betrachtungen.

Unverkennbar führt die Entwicklung des Weltmarktes zur Sprengung der bestehenden Schutzollsysteme. Aber ihr weiteres Ergebnis muß eine soziale Krise sein, die um so verheerender wirken wird, je mehr die Sozialpolitik vernachlässigt werden sollte.

Kehren wir zur National-Zeitung zurück. Diese schreibt: „Niemand hält die sozialdemokratische Gefahr für überwunden, weil zur Zeit die sozialen Fragen, Beschwerden und Mißstände nicht im Mittelpunkt des Interesses stehen und keine erregten Erörterungen herbeiführen. Schnell genug, bei einer Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse, einer Handelskrisis oder einer Stockung der europäischen Industrie, werden sie in all' ihrer Schärfe und Bedeutung wieder hervortreten.“

Die Sozialdemokratie aber wird dafür sorgen, daß endlich der gesamten Arbeiterklasse der Zusammenhang klar wird zwischen der kapitalistischen Weltpolitik und der kapitalistischen Weltrisikis. —

## Feuilleton.

### Geächtet.

Nachdruck verboten.

Roman von Ferdinand Hermann.

Daß die Angelegenheit nun sehr schnell eine entscheidende Wendung zu seinen Gunsten nahm, bedarf kaum einer ausführlichen Versicherung. Müncheberg war mitten in seinen mit großer Heimlichkeit betriebenen Reisevorbereitungen verhaftet worden, und wenigleich er sich anfänglich sehr entrüstet und jegliche Schuld ganz entschieden in Abrede stellte, so erkannte er doch bald, daß ihm kein Zeugnis nur von geringerem Nutzen sein würde.

An der nämlichen Stelle, an welcher Gerhard vor einigen Tagen in so erniedrigender und demütigender Weise verhört worden war, legte Müncheberg ein ganz unumwundenes Geständnis ab von ganz anderer Art, als es dasjenige seines Gefährten gewesen war. Er erheuchelte weder Zerknirschung noch Reue, und mit gleichmütigem Untz und einem unveränderlich höhnischen Lächeln erzählte er den Hergang seiner schurkischen Handlungen mit einer Gelassenheit und einem Selbstbewußtsein, als wären es Heldenthaten, deren er sich mit Fug und Recht rühmen dürfe.

Ludwig Nehlsen war tief erschüttert. Keiner seiner Angestellten hätte es jemals für möglich gehalten, daß der finstere, ewig gleichmäßig strenge Mann mit den ehernen Gesichtszügen die Beute einer so mächtigen Bewegung werden könne als er es in diesem Augenblick war. Ruhelos ging er in dem kleinen Gemache auf und nieder, in welchem der Verbrecher vor dem Kriminalbeamten stand, und nur von Zeit zu Zeit hielt er inne, um ihm einen Blick voll glühenden Hasses und tiefster Berachtung zuzuwenden.

„Wie aber kamen Sie dazu, systematisch auf das Verderben des jungen Asmus hinzuwirken, der Ihnen doch ganz fremd war und der Ihnen auch niemals etwas zu Leide gethan haben konnte?“

„O, mein verehrter Herr Prinzipal, das hatte seinen sehr triftigen Grund,“ gab Müncheberg mit seinem malitösen Lächeln zurück, „und da meine eigenen Aussichten auf die Hand Ihres reizenden Töchterchens nun doch wohl fast gleich Null sein werden, so habe ich keine Veranlassung mehr,

Ihnen diesen Grund zu verheimlichen. Ich war eifersüchtig auf ihn, weil Fräulein Lissy offenbar eine sehr warme Neigung für ihn hegte! Und das war es, weshalb ich ihn haßte!“

Der Kaufherr schrak heftig zusammen, dann nahm er seine ruheloße Wanderung durch das Zimmer wieder auf, und er wendete nicht einmal den Kopf, um dem Verbrecher noch einen einzigen Blick zu schenken, als er auf den Befehl des Beamten abgeführt wurde. Als sie mit einander allein waren, drehte sich der Kommissar zu Nehlsen um und sagte ernst:

„Das ist eine überaus peinliche und unglückliche Angelegenheit. Dieser Schurke hat es möglich gemacht, zwei rechtschaffene Männer in Elend und Schmach zu bringen und die Geschicklichkeit, mit welcher er dabei operiert hat, muß in der That eine bewunderungswürdige gewesen sein, wenn sogar Sie selbst, Herr Nehlsen, sich veranlaßt sehen konnten, in beiden Fällen so gravierende Aussagen gegen die Schuldigen zu machen.“

„Ich verstehe den herben Vorwurf, der in ihren Worten liegt, Herr Kommissar“, gab der Kaufmann zurück, „und ich will keinen Versuch machen, mich gegen denselben zu verteidigen, denn er ist mir zu wohl verdient. Was ich in der Verblendung meiner zornigen Voreingenommenheit durch meine — freilich in bester Ueberzeugung abgegebenen — Aussagen an dem unglücklichen Sebald geübt, vermag ich freilich nicht wieder gut zu machen, aber was sonst in meinen Kräften steht, das begangene Unrecht zu sühnen, das wird gewiß geschehen — darauf mögen Sie sich verlassen.“

„Ich zweifle nicht daran, denn ich weiß, daß Sie ein Ehrenmann sind“, erwiderte der Beamte bedeutungsvoll, „und nicht auf Ihren Schultern allein ruht die Last der schweren Verantwortung.“

Er ging und Nehlsen begab sich ungesäumt hinauf in seine Wohnung. Er fand Lissy in einer gewaltigen Aufregung, denn auch zu ihr war die Kunde von der großen Reue bereits gedrungen und mit einem stürmischen Jubelruf flog sie ihrem Vater um den Hals, als sie in seiner feierlich und doch zugleich niedergebuckten Miene eine unabweisende Bestätigung jener Mitteilung las, welche sie von ihrer Base erhalten hatte.

Ludwig Nehlsen hatte darauf eine sehr lange und sehr

ernsthafte Unterredung mit seiner Tochter, in deren Verlauf er verschiedene Fragen an sie richtete, die ihr das Blut in die Wangen trieben und sie zwangen, die Augen niederzuschlagen. Nach Ablauf einer Stunde wußte er, daß der sonst so schlaue Müncheberg diesmal dennoch in einem Irrtum gewesen war und daß es nicht Gerhard Asmus gewesen, welchem das Herz seiner Tochter gehörte. An diesem Tage erhielten die Buchhalter im Hauptcomptoir zum ersten mal seit dem Bestehen des Hauses die strengste Weisung, ihren Chef unter keinen Umständen zu stören, und Ludwig Nehlsen schloß sich stundenlang in seinem Stübchen ein. Als er wieder zum Vorschein kam, da war sein Gesicht streng und ernst wie gewöhnlich, aber in seinen Augen schimmerte doch ein Strahl von Milde und innerer Zufriedenheit, den noch nie zuvor jemand darin wahrgenommen hatte.

Ludwig Nehlsen hatte den Entschluß gefaßt, seine Schuld zu sühnen, und schon die nächsten Tage sollten lehren, wie er diesen Entschluß auszuführen gedachte. — — —

Die Krankheit des alten Sebald war mit jenem Tage, an welchem ihm die Botchaft zu teil wurde, daß seine Unschuld an den Tag gekommen sei, und daß er wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen entlassen werden würde, in einer ganz überraschenden Weise zum Stillstand gekommen. Ja, er fühlte sich sogar zwei Tage nachher bereits kräftig genug, um sich, auf die Schulter eines Gefängniswärters gestützt — in das Bureau des Direktors zu begeben, wohin er beschieden worden war.

Dort verkündete ihm zunächst dieser Beamte mit bewegten Worten, daß er frei sei und daß er gehen könne, wohin er wolle, wenn schon man wegen der unmittelbar bevorstehenden Gerichtsverhandlung gegen Müncheberg sein Verbleiben in der Stadt wünsche. Der alte Mann war so erschüttert, daß er kein Wort hervorbringen vermochte, und daß ihm nur immer die heißen Thränen über die gefurchten Wangen rannen. Da öffnete sich die Thür eines Nebengemaches und Sebald rief einen Ausruf der Ueberraschung aus, denn der ihm da gegenüberstand, war kein anderer — als Ludwig Nehlsen. Der Gefängnisdirektor zog sich zurück, und die beiden Männer, die sich einst vor vielen Jahren Fremde genannt hatten, blieben nun einander allein.

(Schluß folgt.)



Alter zu hohen Preisen abgekauft hat, indes sie dadurch in die Lage gebracht wurden, sich anderswo in den Ostprovinzen unter gesünderen wirtschaftlichen Verhältnissen anzukaufen und ihren Einfluß auf die Bevölkerung zu vermehren, das ist ein besonderes Kapitel für sich. —

## Militärische Nachrichten.

### Die Militärvorlage in der Budgetkommission.

Auf die beachtenswerten Beschlüsse der Budgetkommission hat die Volksstimme hingewiesen. Die Frage, wie gestaltet sich die Militärvorlage nach den Beschlüssen der Kommission, ist berechtigt und bedarf einer Beantwortung. Wir finden dieselbe in der Freisinnigen Zeitung, welche die Beschlüsse der Kommission zusammenfassend, sich wie folgt äußert:

Bekanntlich handelte es sich bei der Verstärkung der Infanterie um drei Fragen: 1. um die Erhöhung der Grenzbataillone von 639 auf 660 Mann, 2. um die Heraufhebung des Etats von 28 Bataillonen von 573 bezw. 501 Mann auf den Etat der Grenzbataillone von 660 Mann, 3. um die Verstärkung der neuen Bataillone aus dem Jahr 1897 von 501 Mann auf 573 Mann. Im ganzen wird dadurch beabsichtigt, die Infanterie zu verstärken um 218 Unteroffiziere und 11 279 Gemeine, also um 11 527 Mann. Nach stattgehabter Verstärkung würden die Bataillone durchschnittlich, einschließlich der Unteroffiziere, zwischen 594 und 595 Mann stark sein. Abg. Gröber stellte den Antrag, der Festsetzung der Präsenzstärke eine Durchschnittsstärke der Bataillone an Unteroffizieren und Gemeinen von 584 Mann zu Grunde zu legen. Auch daraus würde sich eine Erhöhung der Gesamtstärke der Infanterie noch um mehr als 5000 Mann ergeben. Diese Erhöhung würde zurückbleiben hinter der verlangten Erhöhung um 10 bis 11 Mann pro Bataillon oder bei 605 Bataillonen um sechshundert und einige hundert Mann. Abg. Gröber lehnte es dabei ab, weiter auf die Modernisierung der Etatsstärke bei den verschiedenen Kategorien der Bataillone einzugehen, da die Verteilung der Gesamtstärke auf die einzelnen Bataillone an der Grenze und im Innern Sache der Kommandogewalt sei. Der Antrag Gröber wurde angenommen.

Der beschlossene Abstrich bei der Infanterie fällt finanziell nicht sonderlich in das Gewicht, weil bei der Präsenzerhöhung für die Infanterie keine neuen Formationen, keine Stäbe und auch keine Dienstpferde in Betracht kommen. Die fortwährenden Ausgaben, welche nach der Militärvorlage im ganzen bekanntlich 27 387 838 Mark betragen, vermindern sich dadurch nur um etwa 2 1/2 Millionen Mark.

Außerdem hat die Kommission bekanntlich jede Verstärkung der Kavallerie sowohl in Bezug auf die Reformation, als in Bezug auf die Verstärkung der vorhandenen Regimenter abgelehnt.

Bekanntlich handelt es sich bei der Kavallerie in der Vorlage um eine Verstärkung um 353 Unteroffiziere und 1919 Gemeine. Diese Verstärkung soll erfolgen durch Bildung von zehn neuen Eskadrons Jäger zu Pferde und eine Verstärkung der vorhandenen Kavallerieregimenter um 890 Mann. Die Mehrausgaben aus der Verstärkung der Kavallerie würden fortwährend 2 1/2 Millionen Mark betragen haben.

Im ganzen beläuft sich nunmehr der Abstrich der Kommission an der Präsenzerhöhung auf ca. 8500 Mann, Unteroffiziere und Gemeine. Da die Präsenzerhöhung im ganzen 26 476 an Unteroffizieren und Gemeinen betragen soll, so umfaßt der Abstrich noch nicht ein Drittel und bleibt auch nach den Beschlüssen der Kommission eine Präsenzerhöhung an Unteroffizieren und Gemeinen von 18 000 Mann bestehen. An fortwährenden Mehrausgaben erheischt diese Verstärkung 22 Millionen Mark jährlich.

Den Mittelpunkt der Präsenzerhöhung in dem beschlossenen Umfange bildet die Verstärkung der Artillerie um 80 neue Batterien. Diese verursacht über 12 Millionen Mark mehr fortwährende Kosten und 86 Millionen Mark einmalige Kosten. Außerdem sind unverändert bewilligt die neuen Kommandobehörden für zwei Armeekorps und fünf Divisionen und die verlangten Verstärkungen der Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn- und Luftschifftruppen, Telegraphentruppen, des Trains, der Bezirkskommandos usw. —

## Gemeinde-Zeitung.

Gelegentlich der Erörterungen über den Mittellandkanal ist auch die Frage eines Rütche-Elbekanals zur Sprache gekommen, durch den die Havel von Potsdam aus mit der Elbe und der Schwarzen Elster verbunden werden könnte. Dies Projekt bildete in der letzten Gesamtsitzung der Handelskammer in Potsdam den Gegenstand eingehender Beratungen. Die geplante Wasserstraße würde eine Länge von 100 Kilometern haben; Terrainchwierigkeiten stehen der Ausführung nicht im Wege. Bei der großen Wichtigkeit dieser Wasserverbindung für den Handelskammerbezirk wurde eine Kommission gewählt, welche sich mit den beteiligten Kreisen zur Förderung dieses Projekts in Verbindung setzen soll. —

Wie Bismarck wider seinen Willen im Jahre 1890 seinen Abschied erhielt, ist seit jener Zeit aller Welt bekannt. Die Einzelheiten bei jenem Vorkommnis sind durch Bismarcks Enthüllungen bekannt geworden und sie bestärken nur, mit welcher Hartnäckigkeit er an seiner Stellung hing und wie er niemals seine Verabschiedung wider Willen dem Kaiser verzieh. Das alles aber hindert nicht, daß in dem bei Velhagen und Klasing, Viefels-Deppig 1895 erschienenen Lesebuch für die Oberstufe evangelischer Volksschulen in Regierungsbezirk Arnberg der Vorgang in irreführender Weise dargestellt wird. In diesem Buche heißt es auf Seite 456: „Doch, als die Kaiser Wilhelm II. dem wiederholten Drängen des Fürsten . . . endlich nachgab und ihm . . . den erbetenen Abschied he-

willigen.“ Ist das nicht ein netter Geschichtsunterricht, in dem so mit den Thatsachen umgesprungen wird? —

Kürzlich hatten die Eisenbahntruppen, die jetzt eine Versuchsstrecke Jänickendorf—Wotow bauen, während des Bahnbauens eine Gesechtsübung. Wie eine Lokalkorrespondenz mitteilt, war diese Übung für die ländliche Bevölkerung ein großes Ereignis, denn es wurden sogar die Schulen geschlossen, und jung und alt eilte herbei, um der interessanten Übung zuzusehen. Die Volkszeitung bemerkt hierzu: Wir sind der Meinung, daß unsere Dorfschulen, deren Unterricht schon vielfach zu Gunsten des Gutsbesizers beeinträchtigt wird, nicht auch noch bei Feldübungen geschlossen werden sollten. —

Ueber die Schlafverhältnisse der Schulkinder hat Lehrer Joh. Friedrich in Würzburg sich durch eine unter seinen Schülern veranstaltete Umfrage zu unterrichten gesucht, worüber er in der Zeitschrift Die Kinderfehler (1899, 1. Vierteljahresheft) berichtet.

Die Schüler seiner Klasse, Knaben im Alter von 10 bis 12 Jahren, stammen sämtlich aus den unteren Schichten der Würzburger Bevölkerung. Ihre Väter sind kleine Kaufleute, Gewerbetreibende, Handwerker, Arbeiter, untere Eisenbahn- und Postbeamte etc. Durch das schläfrige Verhalten einiger nicht unbegabter, dabei williger und fleißiger Schüler, die oft schon in der ersten Stunde mit offenen Augen träumten, wurde Friedrich darauf gebracht, sich einmal nach den Schlafverhältnissen der Kinder zu erkundigen, um so vielleicht den Grund ihrer Schläfrigkeit zu finden. Er stellte fest, daß von den 54 Knaben (die, wie gesagt, 10—12 Jahre alt waren) nur 29 allein in einem Bette schliefen. Dagegen schliefen 33 mit einer anderen Person zusammen (9 mit kleineren Brüdern, 12 mit größeren Brüdern, 1 bei einem der Schule entwachsenen Bruder, 5 bei Schwestern, 3 bei der Mutter, 3 beim Vater) und 1 Knabe schlief mit zwei anderen Personen (kleineren Brüdern) zusammen. Dieser letzte stammte aus der ärmsten Familie. Die Schlafdauer betrug zwischen 9—10 Stunden, doch kamen auch Fälle mit nur 7 1/2 und sogar 7 1/4 Stunden vor. Einige Schüler mußten regelmäßig um 6, 1/2, 1/4 aufstehen, weil sie zu verschiedenen Dienstleistungen verwendet wurden; sie kamen dann müde und schläfrig zum Unterricht. Friedrich sagt, daß ihm die durch seine Umfrage erlangten Einsichten eine einigermaßen individualisierende Behandlung seiner Schüler erleichtert hätten. Als Volksschullehrer bekommt man mandamental, ohne es zu wollen, einen tiefen Einblick in die Familienverhältnisse der Schulkinder; doch dürfte man die Kenntnis des sozialen Milieus seiner Schüler nicht dem Zufall überlassen. Wer die Faktoren unberücksichtigt läßt, unter deren Einwirkung sich die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder vollzieht, werde oft ungerecht sein.

Ähnliche Untersuchungen sind bereits vor mehreren Jahren in Leipzig angestellt worden. Von den 3 Schulen (2 Bürger Schulen und 1 Bezirksschule), die zu diesem Zweck ausgewählt worden waren, wurde die eine vorwiegend von Kindern der Besitztüter, die anderen von Kindern der Gutstituierten, die dritte von Kindern der Unbemittelten besucht. Es zeigte sich, daß, wie im voraus zu erwarten war, in den Schlafräumen der durchschnittliche Luftdruck pro Kopf bei den Kindern der 1. Schule am größten, bei denen der 3. am geringsten war, und daß von den Kindern der 1. Schule jedes sein eigenes Bett, von denen der 3. dagegen durchschnittlich je 3 Kinder zusammen 2 Betten hatten. (Verf. Bericht in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege, 1897, Heft 3). —

## Helden der Pflicht.

Im Reichstage sowohl als auch in der gesamten Presse ist des mannhaften Verhaltens der Besatzung des Passagier- und Frachtdampfers „Bulgaria“ gedacht. Bekanntlich hat das Schiff furchtbar mit den Elementen gekämpft, die Mannschaft hat vor allem die Passagiere in Sicherheit zu bringen gesucht und selbst unermüdet ausgehalten, sodaß es schließlich gelungen ist, den schwer beschädigten und stenerlosen Dampfer doch noch in einen Hafen zu bringen.

Die Frankfurter Volksstimme betrachtet es als einen durchaus glücklichen Einfall, im deutschen Parlament solche Helden der Pflicht — es sind außer dem Kapitän, einem Mecklenburger, 79 Mann Besatzung, Matrosen, Heizer und Trümmer mehrfach auch aus dem Inlande — neuerdings offiziell anzuerkennen und zu ehren. Wir erblicken darin eine Handlung, die der stillen Thätigkeit so vieler Helden der Arbeit gerecht wird, welche sonst neben offiziellen „Helden“ des Tages zu kurz kommen. Und wir denken dabei an verschiedene. Zunächst, um beim allgemeinen zu beginnen, an die mutigen Thaten zahlreicher Feuerwehrleute, wie sie in den Großstädten namentlich von Zeit zu Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit erregen.

Wir denken an die stillen Helden, die bei Ueberflutungen und Eisgängen im Winter wie vor wenigen Jahren im Nordschen, ihre Pflicht für ihre Nebenmenschen bis zur Aufopferung der letzten Kräfte und des Lebens gethan haben.

Wir denken ferner, um auf spezielle Berufe überzugehen, an die Aufopferung und den herrlichen Todesmuth, der bei Bergwerks-Katastrophen schon von einfachen Bergleuten für die Rettung ihrer Kameraden bewiesen worden ist.

Wir denken weiter an die Helden auf den preussischen Anglischbahnen, die unter einem Spar-Regime, dessen unheilvolle Wirkungen sie täglich am eigenen Leibe spürten, sowie angesichts grauenvoller Katastrophen standhaft ihre Pflicht weiter thaten, im Augenblick der Gefahr so oft auf ihrem Posten ausharrten und an der Spitze eines Zuges dem Tode ins Auge sahen. Wir denken endlich, um die lange Reihe der beherzt zu Gebote stehenden Beispiele zu schließen, an die zahllosen Bauarbeiter, die an den vielen Orten mit ganz ungenügenden Schutzvorkehrungen ihre Pflicht gegen Weib und Kind, Brod zu verdienen, schweigend erfüllen, obgleich sie wissen, daß sie immer mit einem Fuß im Grabe stehen.

Ungezählt sind also die stillen Helden und Opfer der Pflicht und Arbeit im heutigen kapitalistischen Wirtschaftsgetriebe, die kämpfen und fallen mit genau derselben Bravour, wie die jetzt glücklich gereckelten Mannschaften des Hamburger Dampfers . . .

Und wenn das Beispiel der ehrenvollen Erwähnung im Reichstage vom letzten Sonnabend zur Erkenntnis auch in weiteren Kreisen führen sollte, daß dem so ist, so begrüßen wir es. Wir halten dabei für ausgeschlossen, daß bewußte oder unbewußte Stimmungsmacherei für die Marine dazu führte, gerade Helden des Wassers im Parlament zu feiern. Wir beanspruchen auch nicht für jeden stillen Helden der Bauarbeit oder der Grubenarbeit ein ehrendes Wort von der Reichstags-Tribüne oder irgend einer Tribüne, obgleich hierin z. B. von städtischen Parlamenten schon manches gethan werden könnte, was die Volksvertreter jetzt dort aus guten Gründen unterlassen. Es genügt, einmal ins öffentliche Gedächtnis zu rufen, wie viele Helden der Pflicht ein modernes Volk auch außer den Mannschaften der Marine in seiner Mitte hat. Ist uns dies gelungen, dann haben diese ihr Teil von der wohlverdienten Ehrung der wackeren Matrosen schon mit abbekommen. —

## Berniffchte Nachrichten.

In der Deutschen Zeitung lesen wir: „Die Sammlungen für die Angehörigen der im Lößtauer Prozeß Verurteilten haben bis jetzt nicht den erwarteten Erfolg gehabt. Man glaubte in leitenden sozialdemokratischen Kreisen, daß die „Arbeitergewissen“ im Umsehen zu ungeahnter Höhe anwachsen würden, und muß nun erleben, wie in zahlreichen Werkstätten mehr als die Hälfte der Arbeiter sich von der Sammlung ausschließen, wenigstens soweit sie mit einer gewissen demonstrativen Oeffentlichkeit betrieben wird. Es hat also ganz den Anschein, als ob das strenge, aber gerechte Urteil den „Genossen“ trotz aller Weltausbrüche doch einen kleinen Dämpfer angelehrt habe.“ — Gewürdigt wird dieses Beispiel durch die Thatsache, daß bislang ca. 58 000 Mark für die Familien der im Lößtauer Prozeß Verurteilten eingegangen sind. —

Eine neue Krankheit. Nachstehende reizende Blätter pflichten wir aus dem Garten der Deutschen Tageszeitung: Eigenartige Manipulationen bei Benutzung der Straßenbahn hat schon längere Zeit ein Polizei-Wachtmeister in Berlin vorgenommen. Er bestieg stets den Vorderperren und that so, als ob er im Besitze einer Abonnementkarte sei, da viele Schaffner entgegen ihrer Instruktion sich von Polizeibeamten diese Karte in gutem Glauben nicht vorzeigen lassen. Verlangte der Schaffner doch nach der Karte, so bezahlte der Wachtmeister die Tour, im andern Falle fuhr er umsonst und stieg beim Herannahen des Kontrolleurs ab. Manche Schaffner und Kontrolleur wußten längst von der Sache, erst neuerdings gelang es, den Wachtmeister so zu fassen, daß er zum Eingeständnis und zur Legitimierung gezwungen werden konnte. Der Preis für eine Monatskarte für Polizeibeamte beträgt nur 3 Mark; der Wachtmeister hat also in Nichts wohl sicher ebensowohl oder noch mehr bezahlt und leidet offenbar an einer fixen Idee, die etwa mit der Kleptomanie zu vergleichen ist. Das, was das für „Religion, Eitte und Ordnung“ kämpfende Blatt hier so unschuldsvoll „eigenartige Manipulationen“ nennt, würde es wohl, wenn es sich um einen Arbeiter handelt, mit der sonst üblichen Bezeichnung „Betrug“ belegen. Da das Blatt für die köstliche „fixe Idee“, die mit der Kleptomanie zu vergleichen ist, noch keinen wissenschaftlichen Namen zur Hand hat, so schlagen wir vor, zur Ehre des Erfinders dieser „fixen Idee“ sie als „Agraromanie“ zu bezeichnen. Ehr, wenn Ehre gebührt. —

22 804 099 Pfund Drahtnägeln haben die Vereinigten Staaten im Jahre 1898 ausgeführt, etwa 15 mal mehr als vor 10 Jahren. 1897 ging fast die Hälfte der gesamten Ausfuhr nach Japan, im vorigen Jahr nahm dieses Land aber den Vereinigten Staaten nur noch 1/5 der Ausfuhr ab. —

Wieder ein Abtrünniger! Der Abt Clavenau von Jours, welcher schon lange im Verdachte ketzerischer Anschauung stand, ist vor kurzem aus der katholischen Kirche ausgetreten und hat seinen Entschluß dem Bischof in einem Schreiben mitgeteilt, in welchem es unter anderem heißt: „Sie verlangen von mir, daß ich dem Glaubensbekenntnisse Pius IX. treu bleiben soll, und fügen hinzu, daß Sie mich nicht sehen wollen, so ich nicht willig bin, es zu unterzeichnen. Mein Gewissen gestattet es mir nicht, dies zu thun. Ich bin nicht mehr Priester. Ich gehöre nicht länger der römischen Kirche an. Ich bleibe aber ein Christ, ein Jünger Jesu Christi, den ich hinfert als den einzigen Herrn anerkenne. Sie wollen doch nicht, daß ein einfaches Gemeindeglied, noch viel weniger ein Priester gegen sein Gewissen handelt und noch weiter lehrt und übt, was er nicht für wahr hält. Ich sollte absoluten Glauben an die römische Kirche predigen! Die Kirche hat sich in der Weltgeschichte als eine Vereinigung von Männern erwiesen, die sich im Namen Gottes und Jesu Christi die unumschränkte Herrschaft über die Seele anmaßt, in Wirklichkeit aber keine List der Politik verschmähnd und mit allen Mächthabern, die gerade an Ruher sind, einen Bund schließt, um sich, wenn auch nur einen Schatten von weltlicher Macht über die Menschen zu wahren.“ Da werden die Pfaffen vor Wut zappeln und spucken, wenn sie dieses Glaubensbekenntnis ihres Kollegen zu Gesicht bekommen. Na, wir gratulieren! —

## Er drischt uns drischt und drischt . . .

„Der Nicker meinte jüngst, der Schlaue, Den Juden sei gesund die Haue, Und kommt der Michel erst in Gesicht, Dann drischt er, drischt und drischt — Bis er sie all' hinausgedroschen Und sein geworden ihre Großken.“

Glaub's wohl, das möcht' Euch passen, Gräflin,  
Zu scheren so die schwarzen Schäfflein:  
Für manchen bloßen Graupen—nickel  
Schafft' Woll' solch ein Drehschlechts-Roder!  
Doch kommt, Graf Pöckler, euer Mat  
Wohl um fünfhundert Jahr' zu spät —  
Drum zieht hilslich ein die Löwentralle  
Und laßt's in Gleichmit Euch gefallen,  
Daß Lohn Euch sei der Spott allein  
Für diese Art Drehschlechte!

(Die Welt am Montag.)

### Roheitsverbrechen u. Sozialdemokratie.

Der Prozeß gegen die Abtiner Bauarbeiter hat die arbeiterfeindliche Presse wieder veranlaßt, besonders nachdrücklich die Behauptung aufzustellen, daß die sozialdemokratische Agitation zur Verhöhnung der Arbeitermassen führe. Wie verlogen diese Behauptung ist, zeigen am besten die amtlichen statistischen Mitteilungen über die Verhaftungen wegen schwerer Körperverletzung. Auf je 10 000 strafbündige Personen wurden im Jahre 1897 wegen schwerer Körperverletzung bestraft: In Ostpreußen, wo auf dem Lande die Junker nahezu unumschränkt herrschen und erzieherisch wirken, wo die Sozialdemokratie verhältnismäßig recht wenig Anhänger hat und wo von sozialdemokratischer Agitation bisher, außer einigen Städten, so gut wie gar keine Rede sein konnte, 28,1; in Westpreußen, wo neben den Junkern die Geistlichkeit einen riesigen Einfluß hat und wo sehr wenig Sozialdemokraten vorhanden sind, gar 35,5; in Posen, wo die Dinge ähnlich liegen, wie in Westpreußen, 32,4; in dem Sünderbunde Berlin dagegen nur 14,2. In dem bayerischen Bayern kommen die meisten, 42,1, schwere Körperverletzungen auf 10 000 Personen vor; in Hamburg, der sozialdemokratischen Hochburg, durch drei Sozialdemokraten an Reichstage vertreten, nur 11,1, trotzdem die dort ansässigen Herren Länder zusammenströmenden Seeleute oft Schlägereien hervorrufen, bei denen das Messer eine große Rolle spielt.

In keiner Gegend ist die sozialdemokratische Lehre aber so verbreitet wie in Sachsen, nirgends ist die sozialdemokratische Propaganda auf so fruchtbaren Boden gefallen wie dort. Die Mehrzahl der Bevölkerung in Sachsen ist sozialdemokratisch gesinnt. Nicht die zahlreichsten, sondern die wenigsten Roheitsverbrechen kommen aber in Sachsen vor: von 10 000 Personen wurden 8,6 wegen schwerer Körperverletzung bestraft.

Die Sozialdemokratie kann stolz sein auf dieses Resultat ihrer Agitation.

Wenn wirklich an der Abnahme der Roheitsvergehen gelegen ist, wer gegen die Roheit wirklich ankämpfen will, der darf nicht, wie es jetzt so eifrig von Seiten der Reaktionen geschieht nach Prügelstrafe und Ausnahmegeetzen gegen die Sozialdemokratie rufen, sondern muß volle ungehinderte Bewegungsfreiheit für die Sozialdemokratie verlangen.

### Bücherschau.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Dietz Verlag) ist soeben das 23. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Nochmals das Dresdener Urteil. — Die Vereinigten Staaten im Jahre 1898. Von M. Beer. (Schluß). — Konsum, Ban- und Spardereien. — Produktion. Von H. v. Elm. — Volkswirtschaftliche Universitätslehre und Reform des höheren Bildungswesens. Von Otto Amador. — Berliner Theater. Von F. Wehring. — Kritiken: Nochmals die Gliederführung als Vermittler von Krankheiten. — Feuilleton: Heim. Von F. C. von der Burg. Uebersetzung aus dem Dänischen von Francis Marx. — Bestellungen nehmen die Kolportage der Volksstimme entgegen.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dietz Verlag) ist die Nr. 4 des 9. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Reaktionen kurz- und langfristiger. — Aus der Bewegung. — Der geistliche Schutz der Fabrikarbeiterinnen in der Schweiz. Von C. J. — Feuilleton: Der goldene Schlüssel. Von Clara Müller. (Gedicht). — Notizen: Der Tisch Braun und Clara Zetkin: Weibliche Fabrikinspektion. — Frauenarbeit auf dem Gebiete der Industrie, des Handels und Verkehrswezens. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Gewerkschaftliche Arbeiterinnenbewegung. — Frauenbewegung. — Bestellungen nehmen die Kolportage der Volksstimme entgegen.

### Standesamt.

#### Magdeburg, 27. Februar.

**Aufgebote:** Maschinenbauer Walter Schmidt mit Anna Sumpff hier. Bäcker Otto Leonhardt mit Auguste Mägiger hier. Tapezierer u. Dekorateur Wilhelm Müshad mit Elisabeth Neubauer hier. Wästenmacherin in der Schweiz. — Notizen: Nochmals die Gliederführung als Vermittler von Krankheiten. — Feuilleton: Heim. Von F. C. von der Burg. Uebersetzung aus dem Dänischen von Francis Marx. — Bestellungen nehmen die Kolportage der Volksstimme entgegen.

**Heirat:** Paul, unehel., 1 M. 12 T. Marie, geb. Hellmann, Wwe. des Arbeiters Friedrich Bar. wed. 74 J. 3 M. 13 T. Hermann Lüdewald, Werkstattdirektor, 39 J. 11 T. Anna, geb. Schilke, Ehefrau des Arb. Albert Schirmer, 56 J. 2 M. 4 T. Walter, S. des Tischlers Hugo Conrad, 3 M. 10 T. Hilolotte, T. des Kaufmanns Walter Ramdohr, 1 1/2 Std. — Neu, unehel., 19 J. 8 M. 6 T. Käthe, unehel., 5 M. 18 T. Paul, unehel., 1 M. 14 T.

**Vom 28. Februar.**

**Aufgebote:** Sergeant u. Zahlmstr. Aspirant im Inf.-Regt. Nr. 82 Ad. Heide in Göttingen mit Martha Thurmann in Halberstadt. Knecht Andr. Wilh. Schlüter mit Marie Dorothea Emma Bed in Alleringerleben. Schneidermeister Franz Henze mit Auguste Kuhnau hier. Barbierherr Lorenz Hecht mit Karoline Negebund hier. Schneider Friedrich Bagmann mit Emma Fiedler hier. Cigarrenmacher Wilh. Ant. Brünner mit Anna Amalie Schneppe in Egersleben. Uhrmacher Theodor August Müller in Pahren mit Elise Friederike Wagner hier. Eisenhändler Hermann Kündel hier mit Emma Köhler in Sudenburg. Barbierherr Otto Wachsmauth in Brettin mit Luise Könnede hier. Sattler Otto Vlle mit Emma Schmidt hier. Militär-Intend.-Sekretär Bruno Görzold mit Elise Gaul hier. Schlosser Julius Scheinich mit Ida Veinlich hier. Fabriktschmid Gust. Krieger mit Auguste Dage hier.

**Heirat:** Leop. Galkrein mit Margarete Ebeling hier. Kolport.-Buchhdl. Wilhelm Kassinus mit Wwe. Christine Schmidt, geb. Hildebrandt. Geburten: Annemarie, T. des Kaufmanns Hermann Geng. Liesbeth, T. des

**Magdeburg, 27. Februar.**

**Aufgebote:** Maschinenbauer Walter Schmidt mit Anna Sumpff hier. Bäcker Otto Leonhardt mit Auguste Mägiger hier. Tapezierer u. Dekorateur Wilhelm Müshad mit Elisabeth Neubauer hier. Wästenmacherin in der Schweiz. — Notizen: Nochmals die Gliederführung als Vermittler von Krankheiten. — Feuilleton: Heim. Von F. C. von der Burg. Uebersetzung aus dem Dänischen von Francis Marx. — Bestellungen nehmen die Kolportage der Volksstimme entgegen.

**Heirat:** Paul, unehel., 1 M. 12 T. Marie, geb. Hellmann, Wwe. des Arbeiters Friedrich Bar. wed. 74 J. 3 M. 13 T. Hermann Lüdewald, Werkstattdirektor, 39 J. 11 T. Anna, geb. Schilke, Ehefrau des Arb. Albert Schirmer, 56 J. 2 M. 4 T. Walter, S. des Tischlers Hugo Conrad, 3 M. 10 T. Hilolotte, T. des Kaufmanns Walter Ramdohr, 1 1/2 Std. — Neu, unehel., 19 J. 8 M. 6 T. Käthe, unehel., 5 M. 18 T. Paul, unehel., 1 M. 14 T.

**Vom 28. Februar.**

**Aufgebote:** Sergeant u. Zahlmstr. Aspirant im Inf.-Regt. Nr. 82 Ad. Heide in Göttingen mit Martha Thurmann in Halberstadt. Knecht Andr. Wilh. Schlüter mit Marie Dorothea Emma Bed in Alleringerleben. Schneidermeister Franz Henze mit Auguste Kuhnau hier. Barbierherr Lorenz Hecht mit Karoline Negebund hier. Schneider Friedrich Bagmann mit Emma Fiedler hier. Cigarrenmacher Wilh. Ant. Brünner mit Anna Amalie Schneppe in Egersleben. Uhrmacher Theodor August Müller in Pahren mit Elise Friederike Wagner hier. Eisenhändler Hermann Kündel hier mit Emma Köhler in Sudenburg. Barbierherr Otto Wachsmauth in Brettin mit Luise Könnede hier. Sattler Otto Vlle mit Emma Schmidt hier. Militär-Intend.-Sekretär Bruno Görzold mit Elise Gaul hier. Schlosser Julius Scheinich mit Ida Veinlich hier. Fabriktschmid Gust. Krieger mit Auguste Dage hier.

**Heirat:** Leop. Galkrein mit Margarete Ebeling hier. Kolport.-Buchhdl. Wilhelm Kassinus mit Wwe. Christine Schmidt, geb. Hildebrandt. Geburten: Annemarie, T. des Kaufmanns Hermann Geng. Liesbeth, T. des

### Gingefandt.

#### An den neugegründeten Bürgerlichen Verein in Groß-Otterleben.

Es ist eine schon oft beobachtete Thatsache, daß bürgerliche Vereine, die mit vielem Pomp ins Leben gerufen wurden und bei ihrer Gründung versprochen, für das allgemeine Volkswohl einzutreten, Mißthäre aufzudecken und ähnliche gute Zwecke zu verfolgen, recht bald ihre besseren Bestrebungen vergessen hatten und sich höchstens noch mit Vorliebe die Bekämpfung der Sozialdemokratie leisteten. So ist es auch bei uns in Groß-Otterleben. Bei stattfindenden Wahlen zu irgend einer Körperschaft oder bei Feierlichkeiten aller Art sucht man den verhassten Sozialdemokraten ein auszuweichen. Doch zur Ehre einer ganzen Anzahl hiesiger Einwohner, die zwar Mitglieder bürgerlicher Vereine sind, sich aber ein wenig Objektivitätsgelübt gewahrt haben, sei es festgestellt, daß sie das Treiben gewisser Personen entschieden verurteilen. Dem neugegründeten Bürgerlichen Verein geht es ebenso; er ist bereits bedenklich im Absterben begriffen. Wenn es derselbe wirklich ernst mit seinen Aufgaben meint, nun so mag er einmal untersuchen, inwieweit die Interessen seiner Mitglieder, die Interessen der ganzen Gemeinde verlegt werden, wenn man es duldet, daß das auf Gemeindefosten schon seit Jahren unterhaltene katholische Schulhaus für Versammlungen, Festlichkeiten u. dergl. seitens verschiedener Vereine in Verwendung genommen wird. Verschiedene Gesichtspunkte müßten diesen Zustand ganz entschieden. In diesem Schulhaus lagen ein Gesangsverein, ein Arbeiterverein, ein Junglingsverein, ein Vincentiusverein und eine Krankenkasse. Jung und alt verkehrte darauf, und daß die Schankwirtschaft im katholischen Schulhaus recht flott im Gange ist, dürfte unter solchen Umständen klar sein; ein Korral an Bier ist bei passenden Gelegenheiten stets vorhanden. Wir sind der Meinung, daß hier dem Bürgerlichen Verein schon längst Gelegenheit gegeben war, die Interessen seiner Mitglieder zu wahren. Sollte der genannte Verein nicht den Mut finden zu einem energischen Vorgehen, nun, so werden wir Arbeiter uns veranlaßt sehen, unsere Macht zur Geltung zu bringen. Also —  
Mehrere Nichtbürgerliche.

### Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

In der am Donnerstag im Dreilägerbund abgehaltenen Generalversammlung der Ortskrankenkasse für das Zimmergewerbe wurde zunächst der Kassenbericht für das verlossene Jahr 1898 vorgelegt, welcher eine Einnahme von 9233,99 Mark aufwies, der eine Ausgabe von 10312,38 Mark gegenüberstand. Das Vermögen der Kasse ist auf 14161,92 Mark zurückgegangen. Die auscheidenden Vorstands- und Ausschussmitglieder wurden wiedergewählt. Zu der Frage: „Wie stellt sich die Generalversammlung zu der Verschmelzung der hiesigen Ortskrankenkassen zu einer gemeinsamen Kasse?“ machte ein Mitglied des für die Verschmelzung thätigen Ausschusses interessante Ausführungen. Redner war der Ansicht, daß die Sache beginnensprechend zu werden. Bereits hätten über 14 000 Mitglieder der hier bestehenden 31 Ortskrankenkassen sich bereit erklärt, der neuen Kasse beizutreten. Eine Beitragszahlung von 3 Prozent wäre nötig, um mit einem Krankengeld von 60 Prozent arbeiten zu können. Das Krankengeld solle mindestens 26 Wochen gezahlt werden, doch sei zu hoffen, diese Frist auf 30 und mehr Wochen zu erhöhen. Die Krankengeld, die bei den meisten Kassen bestche, werde bei 8- oder 14-tägiger Krankheit in Wegfall kommen. Vor allen Dingen werde auch die Kalamität wegfallen, die aus den bei wechselnder Arbeitsart nötig werdenden Uebertritten aus einer Kasse in die andere zu bemerken ist. Die große gemeinsame Kasse soll mit dem 1. Januar 1900 in Kraft treten. Das fertigestellte Statut sei von sachmännischer Seite als gut erklärt worden. Die Anwesenden stimmten im Prinzip der Neubildung einer gemeinsamen Kasse zu. Ein endgültiger Beschluß wurde aber noch nicht gefaßt.

Nach einem uns verspätet zugegangenen Berichte fand am Sonnabend den 11. Februar im Bürgerhause, Stephansbrücke, die regelmäßige Mitglieder-Versammlung des Central-Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands (Kilale Magdeburg) statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde der Bericht der Ortsverwaltung gegeben, dem folgendes zu entnehmen ist. Am 1. Januar 1898 hatten wir einen Bestand von 190 Mitgliedern, der jetzt bis auf 259 gestiegen ist. Die Gesamt-Einnahme des Jahres 1898 betrug 1858,05 Mark, dem gegenüber steht eine Gesamt-Ausgabe von 1614,88 Mark, bleibt Kassenbestand mit dem am 1. Januar 1898 vorhandenen 48,88 Mark von 243,36 Mark. Mitglieder-Versammlungen haben 11 stattgefunden. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurde von unserem Delegierten von der in Kassel stattgefundenen General-Versammlung Bericht erstattet. Zu der Disposition wurden nur von wenigen Seiten Einwendungen gemacht. Unter dem Punkt Verschiedenes wurden den Kesseler Weibern als zweite Rate 30 Mark bewilligt, und der Frau eines unserer Kollegen, die in Not geraten ist, 20 Mark. Dann wurde beschlossen, eine Ausgabe an die hiesige Oberpostdirektion zu machen behufs Verlegung der Stunden von 5 bis 6 Uhr zu nachmittags von 1 bis 2 Uhr, damit unsere Kollegen wenigstens einen Teil der Sonntagsruhe genießen können. Dann wurde beschlossen, in der nächsten Versammlung einen Vortrag über Arbeitsnachweise und Arbeitersekretariat vom Kollegen Böttcher halten zu lassen. Nach der Bekanntgabe seitens des Kollegen Böttcher, daß die nächste öffentliche Versammlung Anfang März stattfindet, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Am 22. Februar fand im Lokal des Herrn Jäger in Salzte Vertrauenmann die Abrechnung vom letzten Streik gab. Es war eine Einnahme von 1154,65 Mark und eine Ausgabe von 1133,60 Mark

zu verzeichnen, bleibt ein Ueberschuß von 21,05 Mark. Den Verband hat der Streik 1477 Mark gekostet. Ueberraus wurde beschlossen, einen Fonds zu gründen, aus dessen Mitteln freitende Kollegen unterstützt werden sollen. Zu diesem Fonds soll möglichst ein jeder Verband, der eine bestimmte Beitrag leisten. Unter Punkt Verschiedenes wurde von einem Kollegen auf das laue Verhalten der Verbände Mitglieder am Orte hingewiesen. Die meisten zahlen nur ihre Beiträge, und sind der Meinung, damit genug gethan zu haben. Wer von den Arbeitern sich seiner Gewerkschaft anschließt, muß auch dieselbe immer weiter mit ausbauen und sich selber immer mehr Ausbildung zu verschaffen suchen. Im besondern wurde auch das Ueben der Volksstimme hervorgehoben. Nachdem noch einige Angelegenheiten erledigt worden waren, fand Schluß der interessanten Versammlung statt.

**Vorläufige Ankündigung.** Am Sonntag, den 5. März, nachmittags 4 Uhr, findet in Müllers Lokal, Fischertstraße 22, eine öffentliche Versammlung aller im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Personen statt, zu welcher auch die nicht gewerkschaftlichen Arbeiter eingeladen sind. Schriftsteller M. A. F. B. W. i. t. t. i. c. Leipzig wird über das Thema „Was kostet der Mensch?“ referieren. Näheres über die Versammlung wird durch Inserat in einer der nächsten Nummern unserer Zeitung bekannt gegeben.

**Donnerstag, 2. März:**  
Turnverein „Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunden in „Friedrichsplatz“, Leipzigerstraße.  
Arbeiter-Turnverein Neustadt. Übungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weissen Hirsch.  
Sudenburg Arbeiter-Gesangsverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsabende im Deutschen Hof, Michaelstraße 16.  
Kadafahrklub „Sturm“. Jeden Donnerstag abends Vereinsabend im „Luitenspark“.  
Arbeiter-Singvereine „Vorwärts“. Jeden Donnerstag abends 9 1/2 Uhr Übungsabend bei H. Wadlow, Kalkarierstraße 5.  
Mühlverein Freundschaft Magdeburg-Neustadt Übungsabende jeden Donnerstag im Restaurant „Gemüthlichkeit“, Schudtstraße.  
Arbeiter-Gesangsverein „Gleichheit“, M.-Otterleben. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsabende bei Restaurateur Wylms.  
Kadafahrverein „Falke“ in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahrten im „Hofjäger“.

### Arbeitsnachweis und Auskunfts-Bureau

Kleine Klosterstraße 15, S. r., 1 Tr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts, sowie kostenlose Auskunft in Unfall-, Invalidität-, Krankenkassen-, Privatversicherungen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnissen.

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 4 1/2—7 1/2 Uhr.

### Briefkasten.

W. Sie haben die Wette gewonnen. — Wettende. 1. Wenn der Hausbesitzer die Konzession hat, so ist er nicht strafbar; 2. zu einer Geldstrafe kann der einen Ordnungszug erhaltende Abgeordnete nicht verurteilt werden, wohl aber kann er beim dritten Ordnungszug auf die Dauer der betr. Sitzung von der Teilnahme an der Beratung ausgeschlossen werden.

### Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

| Ort                        | Datum     | Stand  | Veränderung |
|----------------------------|-----------|--------|-------------|
| <b>Anstret und Saale.</b>  |           |        |             |
| Stralsund                  | 27. Febr. | + 1.15 |             |
| Trotha                     | „         | + 1.84 |             |
| Altleben                   | „         | + 1.70 |             |
| Bernburg                   | „         | + 1.34 |             |
| Salze, Oberpegel           | „         | + 1.56 |             |
| do. Unterpeg.              | „         | + 0.86 |             |
| <b>Mulde.</b>              |           |        |             |
| Deffau                     | 27. Febr. | + 0.48 |             |
| Muldebrücke                | 28. Febr. | + 0.20 | 0.08        |
| <b>Fer., Eger, Moldau.</b> |           |        |             |
| Jungbunzlau                | 26. Febr. | + 0.10 |             |
| Lam                        | „         | + 0.17 |             |
| Budweis                    | „         | + 0.08 |             |
| Prag                       | „         | + 0.12 |             |
| <b>Elbe.</b>               |           |        |             |
| Bardubitz                  | 26. Febr. | 0.00   |             |
| Brandeis                   | „         | + 0.33 |             |
| Melmitz                    | „         | + 0.08 |             |
| Leitmeritz                 | „         | + 0.11 |             |
| Außig                      | 27. „     | + 0.36 |             |
| Dresden                    | „         | - 0.80 |             |
| Torgau                     | „         | + 1.12 |             |
| Wittenberg                 | „         | + 2.00 |             |
| Koblenz                    | „         | + 1.38 |             |
| Worbis                     | „         | + 1.80 |             |
| Schönebeck                 | „         | + 1.65 |             |
| Magdeburg                  | 28. „     | + 1.60 |             |
| Langermünde                | „         | + 2.39 |             |
| Wittenberge                | „         | + 2.20 |             |
| Damitz, Pegel              | „         | + 1.77 |             |
| Tarenburg                  | „         | + 1.82 |             |
| <b>Wette.</b>              |           |        |             |
| Wette                      | 27. Febr. | + 1.10 | 0.05        |
| Wette                      | „         | + 1.76 | 0.08        |
| Wette                      | „         | + 1.28 | 0.06        |
| Wette                      | „         | + 1.52 | 0.04        |
| Wette                      | „         | + 0.74 | 0.12        |

**Bur.-Geh. Gustav Wassertal.** Gustav, unehel., 1 M. 12 T. Marie, geb. Hellmann, Wwe. des Arbeiters Friedrich Bar. wed. 74 J. 3 M. 13 T. Hermann Lüdewald, Werkstattdirektor, 39 J. 11 T. Anna, geb. Schilke, Ehefrau des Arb. Albert Schirmer, 56 J. 2 M. 4 T. Walter, S. des Tischlers Hugo Conrad, 3 M. 10 T. Hilolotte, T. des Kaufmanns Walter Ramdohr, 1 1/2 Std. — Neu, unehel., 19 J. 8 M. 6 T. Käthe, unehel., 5 M. 18 T. Paul, unehel., 1 M. 14 T.

**Vom 28. Februar.**

**Aufgebote:** Sergeant u. Zahlmstr. Aspirant im Inf.-Regt. Nr. 82 Ad. Heide in Göttingen mit Martha Thurmann in Halberstadt. Knecht Andr. Wilh. Schlüter mit Marie Dorothea Emma Bed in Alleringerleben. Schneidermeister Franz Henze mit Auguste Kuhnau hier. Barbierherr Lorenz Hecht mit Karoline Negebund hier. Schneider Friedrich Bagmann mit Emma Fiedler hier. Cigarrenmacher Wilh. Ant. Brünner mit Anna Amalie Schneppe in Egersleben. Uhrmacher Theodor August Müller in Pahren mit Elise Friederike Wagner hier. Eisenhändler Hermann Kündel hier mit Emma Köhler in Sudenburg. Barbierherr Otto Wachsmauth in Brettin mit Luise Könnede hier. Sattler Otto Vlle mit Emma Schmidt hier. Militär-Intend.-Sekretär Bruno Görzold mit Elise Gaul hier. Schlosser Julius Scheinich mit Ida Veinlich hier. Fabriktschmid Gust. Krieger mit Auguste Dage hier.

**Heirat:** Leop. Galkrein mit Margarete Ebeling hier. Kolport.-Buchhdl. Wilhelm Kassinus mit Wwe. Christine Schmidt, geb. Hildebrandt. Geburten: Annemarie, T. des Kaufmanns Hermann Geng. Liesbeth, T. des

**Bur.-Geh. Gustav Wassertal.** Gustav, unehel., 1 M. 12 T. Marie, geb. Hellmann, Wwe. des Arbeiters Friedrich Bar. wed. 74 J. 3 M. 13 T. Hermann Lüdewald, Werkstattdirektor, 39 J. 11 T. Anna, geb. Schilke, Ehefrau des Arb. Albert Schirmer, 56 J. 2 M. 4 T. Walter, S. des Tischlers Hugo Conrad, 3 M. 10 T. Hilolotte, T. des Kaufmanns Walter Ramdohr, 1 1/2 Std. — Neu, unehel., 19 J. 8 M. 6 T. Käthe, unehel., 5 M. 18 T. Paul, unehel., 1 M. 14 T.

**Vom 28. Februar.**

**Aufgebote:** Sergeant u. Zahlmstr. Aspirant im Inf.-Regt. Nr. 82 Ad. Heide in Göttingen mit Martha Thurmann in Halberstadt. Knecht Andr. Wilh. Schlüter mit Marie Dorothea Emma Bed in Alleringerleben. Schneidermeister Franz Henze mit Auguste Kuhnau hier. Barbierherr Lorenz Hecht mit Karoline Negebund hier. Schneider Friedrich Bagmann mit Emma Fiedler hier. Cigarrenmacher Wilh. Ant. Brünner mit Anna Amalie Schneppe in Egersleben. Uhrmacher Theodor August Müller in Pahren mit Elise Friederike Wagner hier. Eisenhändler Hermann Kündel hier mit Emma Köhler in Sudenburg. Barbierherr Otto Wachsmauth in Brettin mit Luise Könnede hier. Sattler Otto Vlle mit Emma Schmidt hier. Militär-Intend.-Sekretär Bruno Görzold mit Elise Gaul hier. Schlosser Julius Scheinich mit Ida Veinlich hier. Fabriktschmid Gust. Krieger mit Auguste Dage hier.

**Heirat:** Leop. Galkrein mit Margarete Ebeling hier. Kolport.-Buchhdl. Wilhelm Kassinus mit Wwe. Christine Schmidt, geb. Hildebrandt. Geburten: Annemarie, T. des Kaufmanns Hermann Geng. Liesbeth, T. des